J. Can. P.
412.

1196

J. Can. p. ~~416~~ 412
Gedrukten

<3660632925 0016

<3660632925 0016

Bayer. Staatsbibliothek

Hingeworfene Gedanken

über das

Bücherzensurrecht

der Bischöfe

und

wie es zu unseren Zeiten hie und da ausgeübt wird.

Quantum in Religione stabilienda, atque augenda laboris ponendum est; tantum in superstitione ex hominum mentibus evellenda curæ, et diligentiæ est impendendum. *Acta Eccles. mediol. p. 119.*

1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Librorum ſacrorum probatio in ſcriptis detur, atque ideo in fronte libri, vel ſcripti, vel impreſſi authentice appareat, — — ut probanda probentur, et reprobentur improbanda. *Conc. trid. Seſſ.* 4. *Decret. de edit. et uſu Sacr. Libr.*

Bücher zu prüfen, die über Gegenstände der Religion geschrieben sind, ist ohne Zweifel originales Recht der Bischöfe; die Hirten der Kirche müssen wachen, daß unter dem Christken Volk weder verdorbene Moral, noch widerevangelische Dogmatik, — das wahre Unkraut in dem evangelischen Äker — ausgesäet werde. Auch bey der ofnen Preßfreyheit bleibt Ihnen dieses Recht ungekränkt; denn es ist wesentliches Recht, das mit ihrem Hirtenstab untrennbar verbunden ist.

Die Rechte gründen Verbindlichkeiten. Die Bischöfe sind also verbunden, für ihre Heerde zu wachen, Ihre Diözesanen über gefährliche Bücher zu warnen; den Gläubigen bessere in die Hände zu geben; aber dieß

Recht stüzt sich nicht auf Despotißm; das Evangelium enthält die Fundamentalgeseze, nach denen es mus ausgeübt werden.

Es ist leicht begreiflich, daß heute die Bischöfe selbst, und allein nicht mehr im Stande sind, bey der Universalschreibsucht alle neue Papiere zu lesen, und zu prüfen; Sie sind also schlechthin verbunden, Männer auszusuchen, unter die Sie Ihre anwachsende Bürde vertheilen können; aber Sie müssen Männer aussuchen, die nach dem Geist des Evangeliums gestimmt sind, und die die Religion, und Moralregeln von Menschentand zu unterscheiden wissen. — Bibelstudium ist zwar nothwendig, aber noch nicht hinreichend; man mus sich auch noch mit der besseren Philosophie, und ihren moralischen Theilen, mit der Geschichte, und mit den Regeln der Kritik, und der Hermeneutik in's Besondere bekannt machen, bis man an den wichtigen Plaz eines geistlichen Bücherzensors hintretten kann. Vor allem aber wird eine ruhige Seele, und ein gewisser Geistesschwung erfodert, der den Richter von der Verdammungslust entfernet, und über herrschende Vorurtheile wegsezt, wenn sie auch gleich das Alterthum dem niedern, und dem studirten Pöbel verehrungswürdig macht. Vorurtheile, die unrichtige Begriffe von wahrer Andacht

dacht und Gottesdienst veranlassen, werden die Zensoren dahin leiten, daß Sie die schlechtesten Bücher dem Drucke überlassen, wenn nur der Titl religiös und fromm tönet; der Hang aber, iede freymüthige, und den Bigottendienst zerstöhrende Schrift zu anathematißiren, wird uns die besten Bücher entziehen, und biedere Orthodoxen vom Schreiben zurückschrecken.

Es ist heute eine Universalklage, daß die Auktoren über alle Schranken der Redlichkeit, und der Vernunft hinaus sind. Es heißt: man schreibt, — druckt, — kauft, — ließt die gottlosesten Bücher, die alle Religion untergraben, und einstürzen; daran soll die Preßfreyheit, und der Publizitätsgeist Schuld haben. Sind aber vielleicht nur die Bücher, die den schwermenden Freygeist, und den Offenbarungsstürmer zum Vater haben, der Religion so nachtheilig, daß sie allein die Aufmerksamkeit der geistlichen Zensurverwalter verdienen sollen? ist's nicht äusserst gefährlich, wenn immer noch Schriften an 's Licht treten, die das Zeichen der Heiligkeit an der Stirne tragen, aber die uns sehr irrige Begriffe über Religion, und Gottesdienst geben, und uns die Tugend entweder im falschen Lichte, oder nur von der matten Seite zeigen, wo sie weder reizend, noch

gemeinnützig ist? warum geht das Geschäft der Aufklärung, an dem doch die ersten Bischöfe unsers Deutschlandes, und der große Joseph selbst arbeiten, so langsam, als weil noch immer frommscheinende Schriften von wilden Andächtlern ausgebrütet werden, die das Volk am Gengelband des Aberglaubens festhalten, und selbst die heilige Lehre rechtschafener Bischöfe verdächtig machen. Die Frage sieht sehr problematisch aus: ob Freygeisterey unserer Religion mehrer Schaden zugefügt, oder ob schlechte katholische Hauspostillen, und lermender Prediger Unsinn, im Druck, und auf der Kanzel diese göttliche Schöne häßlicher verunstaltet?

Die Kirchenkanzeln sind der wichtige Ort im Heiligthum, wo man nichts als reines Evangelium predigen, und dem Volk die Wahrheiten unserer Religion verkünden soll; dahin ist das Volk von seinen Hirten angewiesen.

Predigten, die im Drucke erscheinen, sollen nur dem Seelsorger seine Arbeit erleichtern, und ihm Stof liefern, der für's Volk gemeinnützig, und der Heiligkeit des Plazes, wo sie vorgetragen werden, würdig ist.

Das Volk erwartet Wahrheit, und unverfälschten Unterricht, so lange der Priester

an

an der heiligen Stätte steht, und redet; und, nachdem es dahin angewiesen ist, Unterricht, und Religionslehre einzuholen, wie heilig muß die Pflicht des Priesters seyn, nur Evangelium, Religionslehre, und heilige Wahrheit an diesem Orte vorzutragen? das Volk legt sich den Vortrag des Priesters an 's Herz, und es untersucht nicht weiter, ob alles so seine Richtigkeit habe; und es ist auch oft ausser Stande, eine Untersuchung anzustellen. Die Begriffe des Predigers also, über Religion, Gottesdienst und Heilsgeschäfte, werden nothwendig die Begriffe des Volkes. Denkt aber der Priester unrichtig, muß nicht nothwendig das ganze Volk irre gehen? wird nicht der blinde Führer seine blinden Klienten in Abgründe des Irrthums stürzen?

Gedruckte Predigten sind weiter nichts, als der Unterricht, den man dem Volk über Religionslehre schon gegeben hat, und noch öfters vortragen soll; sie verdienen also die genaueste Aufmerksamkeit der Bischöfe; so viel, und nichts weniger, als das Konzilium von Trient von ihnen fodert; wie die Bischöfe sorgen müssen, daß keine fehlerhafte, zum Irrthume führende, und unevangelische Predigten vorgetragen werden, eben so unausweichlich ist ihre Pflicht, zu verhüten, daß

Predigten von dieser Gattung in öffentlichen Druck kommen. Denn aus diesen Büchern sammelt sich der gemeine Mann sein Religionssistem, und stimmt den Geist seiner Andacht; tönt da nun alles schlecht, so muß in des gemeinen Mannes Herzen Irrthum an die Stelle der Wahrheit, und Aberglauben an den Plaz der Religion tretten. Ein bößartiges Resultat, welches beynahe schwerer, als Freygeisterey zu bessern ist.

Erscheint nun ein ganzes Buch von Predigten im Drucke, und trägt es die Approbation des Bischofes, oder seines hochwürdigen Vikariats an der Stirne, dann ist wol das lezte Signal gegeben, wodurch das Volk aufgefodert wird, aus dieser Quelle zu schöpfen, und Religionsunterricht von daher sicher einzuholen; und dieß ist alles so ziemlich faßlich.

Kein Wort mehr weiter also von dem Einfluß des Predigeramtes, und der Hauspostillen auf das Herz des Volkes, auf das Wol der Religion, und des Vaterlandes; alles ist hell. Man sieht aber eben daraus die Wichtigkeit eines Bücherzensurkollegiums, das der Bischof an seiner Kuria niedersezt, und es entsteht die interessante Frage, ob's gut gethan seye, wenn man blos Männer dazu erwählt, die sich im Kanzleystaube grau gearbeitet, und weiter nichts als den elenden

und

und geschmaklosen Kurialstil, und die leistmässigen Klausulpossen, und etwa ein paar alte Kompendien aus der Kasuistik, und einige Aphorißmen aus dem Allvater Schmalzgruber kennen; Philosophie, Naturlehre, evangelische Moral im eigentlichen Verstande genommen, sind lauter Gegenstände, die gar oft ausser dem Religionssistem des steifen Kurialisten sind, welches er sich blos aus liturgischen Büchern, und KonfraternitätsSazungen, und etwa auch noch aus einem skolastischen Folianten nichts zusammengetragen.

Ist es nicht äusserstes Unglück für Religion und Vaterland, wenn Männer im Namen der Bischöfe das wichtige Zensurrecht ausüben? blinde Männer, die sich die Sehenerven in lauter P. Kochems Legenden schlapp gelesen, und alle Tage Gott den Schwur erneuern, iede Schrift zu anathematisiren, die nicht nach ihrer Orthodoxie gemodelt ist, und nur der das allmächtige Imprimatur zu gönnen, die im Tone der geistlichen Seelenweckern, und der Aloysiusbüchgen geschrieben sind.

Bey sothaner Verfassung bringt der Verleger das Manuskript zu seiner hochgeweihten Excellenz, und dieser blätert's beym Nachtschatten durch, beißt sich die Finger, und

 prüft

prüft die literarische Geburt auf der Heiligthumswaage, die aber in seiner orthodoxen Hände stets auf die unrühmliche Seite der alles entehrenden Religionsträumereyen hängt. — Schon ist der Sentenz gefällt; das Buch enthält nichts, was gerade gegen den Glauben steht, nichts kezerisches! — — ergo imprimatur; indessen strozt das Buch von Säzen, die gegen alle gesunde Vernunft, gegen geläuterte Religionsbegriffe, gegen die Befehle der Kirchenversammlungen, und gegen die heiligen Geseze besser denkender Bischöfe streiten! äusserster Zensurdespotißm wird dann stets ausgeübt, die besseren, gründlicheren, und gemeinnüzigen Bücher werden zurückgebothen, und elende Haußlegende dafür dem Volk in die Hände gespielt, die ihm neue Fesseln der Dummheit anwerfen, oder die alten festmachen, das demmernde Licht der Aufklärung wieder ausblasen, und den redlichen Bürger, der anfängt, selbst zu sehen, auf's neue blind schlagen.

Was mus nun der biedere Lay bey dem unbändigen Despotißm des Leviten denken? seufzt nicht die ganze Menschheit, und die bessere Litteratur unter dem wilden Druck und unter dem eisern Joch, das ihr ein finsterer Konsistorialrath anwirft, oder doch anzuwerfen droht? — kann man bey der Entheiligung

ligung der göttlichen Bischofsrechte, — und in der Hand eines fanatischen Rathes müssen sie entheiliget werden! — gleichgiltig bleiben? wird nicht ieder gutdenkende Lay aufgefodert, im Namen des Vaterlandes, und der Religion die Bischöfe zu bitten, die Eigenschaften, und die Fähigkeiten, und dann die Arbeiten, und die Ausfertigungen seiner geistlichen Räthe und Bücherrichter selbst zu prüfen, und, wenn sie dann den Phantasten entdecken, ihn zurückzubiethen?

Es ist Pflicht, daß man einmal den Unfug aufdeckt, und daß man es laut sage: daß die bischöfliche Ordinariate die originalen Rechte ihrer gesalbten Prinzipalen allzeit entheiligen, so oft sie ein schlechtes, und mit Andachtspossen ausgefülltes Buch gutheissen, und zum Drucke befördern. Das kristliche Publikum erwartet von seinem Hirten reine Moral, und Religionslehre, und, wenn es aus der Hand des Ordinariates ein schlechtes, und aus irrigen Religionsbegriffen zusammgestoppeltes Buch erhält — und dieß erhält es durch die aufgedruckte Zensur! — so wird es allezeit getäuscht, hintergangen, verführt.

Staunung reißt mich ganz hin, wenn ich die ungeheure Menge der geistlichen, und im niedrigsten Stil hingekrazter Bücher, mit

 denen

denen unser edles Augspurg, und von daaus das ganze Germanien, noch am Ende des aufgeklärtseynsollenden achtzehenten Jahrhunderts überschwemmet wird, vor mir liegen sehe; alle gedruckt **mit Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats.** Für dießmal will ich aus dieser ungeheuren Zahl nur eines zum Muster ausheben, und zwar ein recht neues, das den Titel führt: **P. Florian Reichssiegels, Benediktiners zu St. Peter in Salzburg, d. Z. Pönitenziars zu Mariatrost auf dem Plain daselbst, Predigten auf die meisten Festtage des Jahres, mit Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats.** Augsburg, in der Joseph-Wolfischen Buchhandlung. 1785.

Approbatio Censoris. Cum præsentes conciones doctrinas perutiles, nec orthodoxæ fidei, vel bonorum morum principiis repugnantes contineant, *hinc* easdem typo publico *dignas* censeo. Augustæ vindel. die 7. Julii 1784. Joseph. Anton. Steiner SS. Theol. Doctor. &c. *Imprimatur.* Datum ex Rvmo Vicariatu August. vindel. die 7. Julii 1784. Thomas Joseph de Haiden, J. U. D. &c. &c. Provicarius in spiritualibus

libus generalis, et Reverendissimi Consistorii Viceofficialis.

Herr Steiner also war Kunstrichter dieses vernunftlosen Buches! Der orthodoxe Mann, der sich mit Herrn Aloyß Merz Papst Pius des 6ten vielgeliebten Sohn *), über den gut gemeinten ersten Schritt zur Wiedervereinigung der getrennten Kirchen Deutschlands, von dem biedern Mann P. Beda Mayr geschrieben, sich beynahe zu Tod geärgert hat.

Wollen's sehen, ob Hr. Steiner, und seine Helfershelfer gut gelesen haben, und ob ihr theologisches Gutachten mit den Regeln der Kritik, und der Vernunft, und der evangelischen Gottes- und Sittenlehre harmonisch stehe, so, daß ihr Ausspruch, easdem typo publico dignas censeo, ihnen, und ihrem aufhabenden Karakter Ehre mache? — bin auch ein Rezensent, und vielleicht der erste von dieser Gatung, der die Zensur eines hochwürdigsten Ordinariates mit dem Buch, das es gut gesprochen, und mit den Vorschriften, an die sich die hochwürdigen Zensoren zu halten haben, vergleichet, und ab-

*) Sieh hierüber Zimmermanns Einsamkeit, 2ten Theil, S. 399.

abwiegt. Vielleicht bekomme ich mehrere Mitarbeiter, und dann bringen wir's so weit, daß unsere Bischöfe aufmerksamer werden, tiefdenkendere Männer an den Zensurtische hinsezen, die unevangelisches Predigergequack zurückbiethen, und nur richtige, gemeinnüzige, erbauende Religionsunterrichte unter die Presse zu geben erlauben. Auch werden die Aebte einmal aufwachen, und die hohen Klosterporten über alle regulirte Schafsnasen, und mönchische Frommdenker zuschlüßen, daß diese Männer, indem sie dem Publikum nichts nüzen können, der Religion, und dem Vaterlande wenigst nichts schaden. Heiterdenkende Ordenspriester sind uns allzeit willkommen; die Wahrheit aus ihrem Munde ist allzeit verehrlich, und daß schon viele die Wahrheit kennen, und laut, und öffentlich sprechen, haben wir schon viele Beyspiele.

Aber P. Florian Reichssiegel hat uns noch keins gegeben, ob er gleich nach eigener Ausposaunung in seiner geschmacklosen, zweckwidrigen, und äusserst elenden Vorrede, 16. ganze Jahre an der hohen Schule zu Salzburg offentlicher Lehrer, und noch oben drein, Lehrer der Redekunst war. Fürwahr! eine seltsame Erscheinung unter verdienstvollen Männern! denn wer mißkennt den wahrhaft gelehrten Konstantin Langheider, den tief-

den-

denkenden P. Augustin Schelle, den unvergleichlichen P. Anselm Rittler, und den thätigen Simpert Schwarzhuber, und den gepriesenen P. Dominik Beck, und so noch andere mehrer? Wer muß doch diesem Manne die schönen Porten in den Tempel der Weißheit geöfnet haben? oder stieg er vielleicht durch andere Oefnungen ein? nam er vielleicht die Zuflucht zu Intriquen, und Kabalen, durch die er sich so lange im schönen Kreise der Gelehrten erhielt? — überhaupt wundert mich ein schlechter Mann weniger im Heiligthume; denn er kann doch wenigst heucheln; aber wie der Pedant, und der Phantast, sich auf die Bank der Gelehrten hinarbeiten kann, ist mir so ganz unbegreiflich. Doch ich weiß, was mächtige Mezenaten vermögen, die sich's einmal in Kopf gesezt, ihre Klienten zu erheben, wenn sich gleich alle Vernunft dagegen empört; Ihre Empfehlungen sind gewaltsamer Druck, durch den sie auch ihren untichtigsten Favoriten die Wege zum Katheder öfnen, und wenn diese Gatung von Empfehlungen bis auf den Grad einer Insolenz anwächßt, dann zieht sich die bescheidene Fakultät zurück, duldet, was sie nicht hindern kann; tröstet sich aber mit der Ueberzeugung, untüchtige Lehrer nicht selbst ausgewählt, sondern nur auf gewaltsames Ansuchen übertragen

gen zu haben, welches sie über den Verlurst ihrer Ehre noch einigermassen schadlos hält.

Doch genug von diesem; ich überlasse der hohen Schule ihre Ehrenrettung selbst, die sie sich schuldig ist. Ich habe keinen Beruf dazu, und noch weniger Kenntnis der Sache; ich kenne auch den P. Florian nicht, nur schlüsse ich so aus seinem Buch, und dazu habe ich das Recht; der Heyland, dieser beste Menschenkenner weißt mich selbst auf diese Regel hin: aus ihren Früchten sollt ihr sie kennen die Aucktoren, und — — — die Zensoren.

Nun einmal auf die Predigten selbst, die mit gedrängtem Unsinn niedergeschrieben sind. Nur will ich aus unsern neuesten Hirtenbriefen, die unsere besser denkende Bischöfe an ihre Gläubigen in unsern neuesten Zeiten schrieben, einige Regeln ausheben, und voraussezen, an die sich P. Florian bey der Schöpfung seiner Predigten hätte halten, und auf welche der augspurgische Zensor, und das hochwürdige Ordinariat hätte zurücksehen sollen. Diese Hirtenbriefe sind unsere neuesten heiligen Geseze, die wahrhaftig mit Gottesdienst, und Salbung niedergeschrieben sind, man darf sie ohne Sünde nicht übertretten, am wenigsten aber därfen sie die Priester

selbst

selbst entheiligen. Ich wähle so gerade den salzburgischen von Anno 1782. und den augspurgischen Hirtenbrief von Anno 1784. nach der deutschen Uebersetzung.

Die Hauptpflicht der geistlichen Hirten besteht darinn, spricht Clemens Wenzeßlaus zu seinem Volke, und zu seiner Priesterschaft, daß sie ihrer Heerde das göttliche Wort verkünden, als so viele Werkzeuge, die der heilige Geist belebt, und durch die er himmlische Weißheit lehret. — — Die Grundlinien dieser Weißheit hat Paulus, das Muster der Verkünder des göttlichen Wortes also gezogen: **Wir verfälschen, wie sehr viele thun, das göttliche Wort nicht — sondern wir verkünden es mit Aufrichtigkeit — und wie es von Gott kommt — in dem Namen Christi.** 2. Korinth. 2, 12. Nun fodern wir euch auf, daß ihr iedes Wort, und den Umfang, und die ganze Bedeutungskraft dieses Ausspruches erwäget, und den **Werth eurer Predigten an diesem Probiersteine prüfet.**

Weg demnach von den christlichen Kanzeln mit jenen zweifelhaften Säzen, die einige aus Unverstand gottselig nennen, eigentlich

lich aber abgeschmackt nennen sollen, weil sie sich weder auf wahre Frömmigkeit gründen, noch auf irgend eine Weise zur christlichen Tugend anfeuern können. — Weg von den christlichen Kanzeln mit jenen meistens aus Bethbüchern entlehnten, oder aus der alten Rüstkammer eines sogenannten Geistlehrers geborgten Redensarten, die entweder gar keinen Sinn haben, oder doch den Hirten so wol, als die Heerde mit falschen Begriffen umnebeln. — Weg von den christlichen Kanzeln mit jenen so unschicklichen Schulreden, in denen für die Ehre der Heiligen, oder vielmehr für den Vorsiz des einen vor dem andern, mit mehr Pracht, als Wahrheit, mit mehr Glanz als Nuzen, und eben so hizig, als für das Wesentlichste der Religion, gekämpfet wird; daß also das Volk am Ende nicht mehr weiß, was von der Verehrung der Heiligen zu halten sey: da öfters von den Heiligen, als von Christo der Quelle aller Heiligkeit, und beynahe rühmlicher von den Gliedern, als von dem Haupte gesprochen wird. — Weg von den christlichen Kanzeln mit allem dem, was immer die Vortheile der Ablässe übertreibt, dieser oder jener Bruderschaft einen Vorzug vor einer anderen von der nemlichen oder einer anderen Gattung andichtet, ohne Grund ausgestreute Wunderthaten begünstiget, Wahlfahrten in berühmtere,

und

und weit entlegene Oerter, die mit gleichem Verlurst der Gesundheit, des Gelds, und der Frömmigkeit angestellt werden *), empfiehlt, und gerade zu nur von dem allerungeschicktesten Redner kann auf die Bahn gebracht werden. — Mit einem Wort: weg von den christlichen Kanzeln mit alle dem, was immer die Ehre Christi, das ist, die Heiligkeit der Christen nicht vollkommner machen kann.

Ein Mann, durch den Gott, und der von Gott redet — — — muß der unsträfliche Mann seyn, der nicht wie die Schauspieler mit scherzhaften und lächerlichen Histörchen auftritt, sich nicht, wie die Tänzer und Fechter, geberdet, und so sich selbst, das heilige Amt, dem er vorsteht, und das göttliche Evangelium, dem er Ehre machen sollte, zugleich dem Gespötte aussezt; sondern der

*) Wenn die Bischöfe die Wahlfahrten in entlegene Oerter mißrathen, und verbiethen, so fällt auch das Wahlfahrten nach Rom, nach Kompostell, und nach Jerusalem weg. Wie stehts aber nun mit den Gelübden, dahin zu pilgern? — kann man sie heute noch ablegen? — ist die Loßzehlung von diesen Gelübden noch ein Casus reservatus pro summo Pontifice? —

der mit Aufrichtigkeit das göttliche Wort verkündet. — Bis daher der augspurgische Hirtenbrief von der Seite 7. an bis 11.

Dieß sind wahrhaftig die heiligsten Geseze, die eines Bischofes würdig sind, und die auf einmal allen Rednerwust, und die Bigottensprache vom heiligen Katheder verbannen; dieß sind aber auch Geseze, die P. Florian einerseits, und dann das hochwürdigste Ordinariat v. A. augenscheinlich entehret haben.

Nur darf ich iezt Beyspiele aus dem Buche anführen. Von dem Buche überhaupt zu reden, findet man nichts, was erbauet; und ist auch hie und da eine Religionswahrheit angebracht, so steht alles schon wieder mit dem Schleuer der Dummheit umhillet da; der Prediger verfällt auf einschläferende, und geistlose Andächteleyen; seine Schlußreden sind wahre Tortur der Vernunft, die Grundlage, die Auswahl, und Argumente seiner Predigten sind ganz gerundiomässig, und der Vortrag so äusserst elend, daß man den Abdruck dieser Predigten für die 28ste Edition P. Kochoms Himmelsschlüssels annemmen darf.

Alle Predigten kann ich da nicht rezensiren, der Leser würde es nicht aushalten, und

zu meinen Absichten wäre es unnöthig. Nur einige auffallendere Säze, und salbungslose, und anstössige, irrige, hirnlose, wahre Andacht vertilgende Lehren will ich ausheben.

Die Predigt von der Kraft des karmelitanischen Skapuliers, S. 288. I. Band soll mir zum Beweise dienen; gehalten ward sie, die Predigt, in der Klosterkirch zu St. Peter den 16 Heumonats 1779. Der Auktor leistete uns den wichtigsten Dienst, daß er gleich den Inhalt oben anschrieb; der Leser kann auf einmal das breite Feld verworrener, grundloser und religionswidriger Propositionen übersehen. Der Innhalt heißt so: „Unter dem Schatten des karmelita„nischen Schulterkleides sind wir sicher I „im Leben; II im Tode; III nach dem To„de. Im Leben sind wir sicher vor den „Brandmaalen der Sünde; im Tode vor „den Anfechtungen des Teufels, und nach „dem Tode vor der Hölle, und einer lang„währenden Dauer des Fegfeuers: mithin „ist dieses heilige Schulterkleid nach der Ver„heissung Mariä I ein Zeichen des Heils im „Leben; II das Heil in den Gefahren des „Todes; und III ein Bund des Friedens, „und ewigen Vertrages nach dem Tode.

Nun urtle ieder unbefangene, und red-

liche Weltbürger! — So spricht man an der heiligen Stätte, wo man nur Gottes Wort verkünden soll; man spricht so in der Residenzstatt des besten, des arbeitsamen, des aufgeklärtesten Erzbischofes! heißt das nicht dem Volke Gottes falschen Frieden predigen; die Christen mit erdichteten Versprechungen des Himmels, die er nie gegeben hat, täuschen, und die Hofnung ihres Heils auf einen abgenuzten Klosternonnen Rock, den man noch in 12. Tuzent Skapuliere verschneidet, gründen? sind dieß nicht die mächtigen Stürme, durch die der wahre Gottesdienst getilget, und die Vernunft des Menschen geschändet wird? — Wie kann dann uns ein Fleckgen von 4. Zolle gegen die Brandmale der Sünde schüzen? mit welchem Grund kann man behaupten, daß der Teufel durch so ein Fleckgen zurückgeschreckt werde, den Menschen bey seinem Austritte aus dem Leben nicht mehr zu versuchen, wenn er ihn auch sonst versucht hätte? — Wer kann uns Zeichen und Unterpfande des Heils geben? ist dieß nicht die Macht, und Gewalt, die Ausschlußweise nur dem Heylande zukömmt? — konnte Maria iemal das Skapulier als ein Zeichen unsers Heils erklären? — und hat sie es würklich erklärt? — läßt sich dieß behaupten von der Gottes Mutter, die die unableglichen Rechte Ihres Sohnes kennt, der

uns

uns blos seinen Namen zum Pfande und Zeichen unseres Heils gegeben hat? — verdiennt hierüber das Büchgen: **Marianischer Gnadenschaz des Bergs Karmel**, dieser Fabelhafte Roman, einen Glauben? und darf man auf katholischen Kanzeln aus solchen Quellen schöpfen? — ist dieser von Phantasten geträumte **Marianische Gnadenschaz** etwas mehrers, als ein **Bethbüchgen aus der alten Rüstkammer**, wie Clemens spricht, das man heute noch gegen die Befehle frommer Bischöfe, gegen die Verordnungen der Kirchenräthe, und gegen die Vernunft, und Begriffe von Religion an den Plaz des Evangeliums stellt, um dem Christenvolk etwas vorzuschwazen, wovon der Geist keine Nahrung hat, sondern nur auf irrige Begriffe geleitet wird, **die weder wahre Frömmigkeit gründen, noch auf irgend eine Weise zur christlichen Tugend anfeuern können?** Man darf nur die Predigt, und den augspurgischen Hirtenbrief neben einander sezen, und chatechetischen Knabenunterricht über Religion, und Glaubenssistem haben, und man muß nothwendig den Kontrast wahrnemmen, den aber Hr. Steiner nicht wahrgenommen hat.

Aber ich will in meinem Urtheile nicht zu voreilig seyn; vielleicht beweißt es P.

Florian in seinem ersten Theile, daß wir unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides sicher sind I im Leben vor den Brandmaalen der Sünde? Wollen's hören.

„ Erster Theil. Maria, unsere kar-
„ melitanische Gnadenmutter wird uns mit
„ ihrer Stärke bedecken; denn ihr heiliges
„ Schulterkleid ist nach ihrem eigenen Aus-
„ spruche ein Zeichen des Heiles in unserem
„ Leben, weil es uns sicher machet, und rei-
„ niget von den Brandmaalen der Sünde I
„ durch die Vielheit und Grösse der heiligen
„ Ablässe; II durch den Antheil, den wir
„ an allen Verdiensten und guten Werken
„ des heiligen Karmeliterordens, und der
„ ganzen Christenheit haben. S. 292.
„ und 293.

Zum Beweise dessen vergleicht er die karmelitanische Skapulierkonfraternität mit der ostindischen Kompagnie; diese holt ihre Schäze aus Indien, jene aber die ihrige aus dem unerschöpflichen Kirchenschaze, und aus dem himmlischen Vaterlande. Ueber 40 Päpste sollen den Verehrern des karmelitanischen Skapuliers die zahlreichesten Ablässe verliehen haben; und dann spricht er noch von

Bullen,

Bullen, vermöge welcher die Mitglieder dieser heiligen Erzbruderschaft an allen guten Werken, und Verdiensten des gesamten Karmeliterordens, und aller frommer Christen einen rechtmässigen Antheil und Zuspruch haben. Von da übergeht er zu den Pflichten der Mitgliedern, die in der standesmässigen Keuschheit, und in gebothenen Fasttägen, und in dem täglichen herbethen der kleinern Tagzeiten Mariä bestehen; statt dessen man aber am Mittwoche Fastenspeisen essen kann, oder man kann sich davon dispensiren, und andere fromme Werke auflegen lassen. Am Ende schimpft er ein bisgen auf die schwermende Modedrechsler unsers Christenthums, und jeder ist so ein Modedrechsler, der nicht genug Karmeliten Fanatißm hat, das Skapulier zu verehren. Und dieß ist der ganze Beweiß, daß wir unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleids sicher sind I im Leben vor den Brandmaalen der Sünde.

Nun wollen wir dieses rednerische Schettergold auf die Kapelle sezen. Ist da nicht alles mangelhaft, und in iedem Betrachte mangelhaft. Man findet weder Retorick, weder gesunde Vernunft, noch Theologie und Religionkenntnis.

Was soll dann der Titl: karmelitanische Gnadenmutter für die seligste Maria wol für ein Ehrenpredikat seyn? was soll der Zuhörer für einen Begriff damit verbinden? soll's Ehre, oder Entehrung seyn, wenn der Prediger die wahre Gottesmutter auch noch zu einer Karmeliten Mutter macht? —

Ists wahr, daß uns das Skapulier von den Brandmaalen der Sünde reinige, 1) durch die Vielheit und Grösse der Ablässe, und 2) durch die Verdienste, und guten Werke des Karmeliterordens? Was sagt die Offenbarung, und die bessere Theologie hiezu? — — — Wir werden weder durch Skapuliere, weder durch viele und grosse Ablässe, noch durch Karmelitenverdienste von Sünden gereiniget. Die Sünden werden durch das Sakrament der Buße, und auf die dazu erforderlichen Vorbereitungen erlassen; dem Geist der Buße, dem zerknirschten, und ganz geänderten Herzen, das für Liebe Gottes glüht, ist diese Wohlthat versprochen; bey dem Ablasse wird nur ein Theil der Strafe nachgelassen, und auch dieses nur im Falle, daß sich der Sünder solcher Gnade würdig macht; blos dem Antragen des Skapulirs ist diese Gnade nicht versprochen; die Kirche kann keine solche Ablässe austheilen;

nur

nur durch mühesames, und bußfertiges Mitwirken kann man sich die Ablässe nüzlich machen *); was kostet's aber für Mühe: ein 4. zölliges Fleckgen am Leibe tragen? Kurz die Ablässe gehören nicht zur Reinigung von Sünden, sonder nur zur Nachlaß der Strafe.

Es kömmt auch nicht darauf an, daß viele, und grosse Ablässe gegeben werden, die Skapulierkinder von den Brandmaalen der Sünde zu reinigen. Nicht die Menge heiliget, sonder der gute Gebrauch. Was ist dann für ein Verband der Säze und der Begriffe? das heilige Schulterkleid Mariä ist nach ihrem eigenen Ausspruche ein Zeichen des Heils; die Richtigkeit dieses Sazes soll dadurch erhärtet werden, weil dieses Kleid uns sicher machet, und reiniget von den Brandmaalen der Sünde durch die Vielheit, und Grösse der heiligen Ablässe. Wird das Skapulier zum Zeichen unsers Heils, weil es Maria dazu erklärt hat? oder weil in dieser Erzbruderschaft viele und grosse Ablässe, und gute Karmeliterwerke seyn sollen? — ist

 nicht

*) Intuitu alicujus operis laboriosi propter evidentem aut apparentem Ecclesiæ utilitatem suscepti. Van Espen Tom. I. P. II. &c. &c.

nicht alles dumm, recht dumm, erzdumm gesprochen. Der Saz: **Das Skapulier ist das Zeichen unsers Heils**, ist falsch, und irrig. Nur thätiger Christenglaube, thätige Gottes und Nächstenliebe, nur tugendvoller Lebenswandel ist das Zeichen unsers Heils. Der Saz: daß **Maria das Skapulier zum Zeichen unsers Heils erhoben**, ist fabelhaft, und gründet sich auf elende Märchen; nicht eine einzige historische Wahrscheinlichkeit läßt sich da aufbringen. Und doch bringt man so ein ideenloses Gewäsch auf die Kanzel, man schreit sich athemloß, und statt der wahren Religionslehre, und Erklärung des Evangeliums speißt man das hungerige Volk mit Märchen und irrigen Lehren ab, und macht es Dinge glauben, und hoffen, die der Heyland weder geoffenbaret, noch versprochen hat.

Was heißt dann das: **das Skapulier verehren**? wie können 40 **Päpste den Verehrern des karmelitanischen Skapuliers die zahlreichsten Ablässe verliehen haben**? Verehren heißt weiter nichts, als etwas hoch schäzen wegen Eigenschaften, die die Vollkommenheit einer Sache ausmachen. Was hat nun das Skapulier für Eigenschaften, daß es unsere Verehrung verdient? an und für sich selbst ist es ein

ein höchst unbeträchtliches Fleckgen, das man nur im uneigentlichsten Verstande ein Schulterkleid nennen kann; der innere Werth eines solchen Kleides ist kaum von 2. Pfenninge; also von diesem Gesichtspunkte aus kann man's nicht verehren. — Wäre die Verehrung relativisch, so müßte sie Rückbezug auf die Entstehung dieses Kleides haben, man müßte es verehren als ein himmlisches Geschenk. Aber auch von dieser Seite zerfällt alles in Bigotterie. Die ganze vorgebliche Verhandlung, und die himmlischen Traktaten zwischen der seligsten Gottes Mutter, und dem bekannten Simon Stock ruhen nur auf wässerigen Gründen; die ganze Erscheinung sieht vielmehr einem Traume, als einer himmlischen Epiphanie gleich. — Doch lassen wir dieses; geben wir auch noch zu, daß Maria wirklich dem engländischen frommen Stock das Schulterkleid vom Himmel gebracht, kann man deßwegen die heutigen kleinen Fleckgen verehren, die weder vom Himmel sind, noch eine Aehnlichkeit mit jenem Kleide des Simons Stocks haben? und doch sollen's wir verehren, was vielleicht schon längst entehret wurde. — — — Wie begrifflos da alles gesprochen ist! ! !

Nun lasse man 40 und 100 Päbste anführen, die Ablässe unter die Verehrer des

karmelitanischen Skapuliers austheilen blos wegen der Verehrung; was werden sie uns wol für einen Beweiß geben? die Bullen sind entweder unterschoben; oder schon längst wieder kassirt, oder endlich sie gehören unter jene allzugrosse Freygebigkeit der Päpste, über welche der Kirchenrath von Trient, und der im Lateran so vieles geklagt haben.

Hat aber die Verehrung des Skapuliers nicht Rückbezug auf die seligste Jungfrau, so, daß das Skapulier verehren so viel heisse, als sich stets der besonderen Pflichten der Konfraternität erinnern, und sie genau erfüllen? und Maria stets verehren? aber auch von dieser Seite gewinnt die Religion nicht viel, weil eben der Christ dadurch zur dauerhaften Tugend nicht geleitet wird, wenn er alle Tage die kleinere Tagzeiten Mariä herabliest, ohne Theilnehmung des Herzens, ohne Geistesschwung zu seinem Schöpfer. Alle Mitwoche sich vom Fleischessen enthalten, ist in Rücksicht auf das Christenthum, und in Ansehung des grösseren Hauffens der marianischkarmelitanischen Sodalen ganz gleichgiltig. Die Fastenspeisen heiligen an sich selbst den Menschen nicht, sie entfernen ihn nicht weder von der Sünde, weder von der Verführung. Den grösten Theil der Skapulierkinder macht das gemeine Volk aus, und dieses speißt ohnehin

ohnehin das ganze Jahr nicht viel Fleisch. Wo sind also die gehoften Vortheile, die der Ehre Gottes, und seiner Mutter, und dann der Religion aus den erfüllten Skapulierpflichten zuwachsen? oder was kann man endlich den Worten: das Skapulier verehren, noch für eine bessere Bedeutung geben? — nichts zu melden, daß das Volk bey so einer phantastischen Empfehlung der Andacht zu diesem kleinen Fleckgen weiter nicht gebracht wird, als daß es alle Tage selbes an seinem Leib trage, und hundert und taußentfach verküsse, und auf alle edlere Begriffe von Gott, und Gottes Eigenschaften, und auf die heiligsten Gnaden des Erlösers, und auf seine Wolthaten vergesse? — sind nicht dieß die Redensarten, wie Wenzeslaus spricht, die entweder gar keinen Sinn haben, oder doch den Hirten so wol, als die Heerde mit falschen Begriffen umnebeln? Weg also damit von unsern christlichen Kanzeln.

Ist aber der ganze Ausdruck, das Skapulier verehren, ideenlos, gewinnt die Religion, und Kirche nichts bey so einer Andächteley, die sich nicht einmal erklären läßt, wie können dann Päpste viele und grosse Ablässe den Verehrern des karmelitanischen Skapuliers verleyhen? — Jezt aber auf die

Ver-

Verdienste des Karmeliterordens, und in wie weit sie Einfluß haben sollen, die Brüder und Schwestern des allerheiligsten Skapuliers — ein zugeflickter, bigottischer Ausdruck in der bekannten lauretanischen Lytanie — vor den Brandmaalen der Sünde zu schüzen.

Ich weiß die richtige Glaubenslehre von der Gemeinschaft der Heiligen; wir sind alle Glieder eines Leibes, wovon Jesus Christus das Haupt ist; die Glieder aber theilen sich alle wechselseitig mit, sie haben den genauesten Einfluß untereinander, und den wolthätigsten von ihrem Haupte; In unserer Kirche unterstüzt der Starke den Schwachen, und wenn der Sünder zum Himmel fleht, so bettet mit ihm auch der Gerechte, und so wird Gott beede segnen.

Es gründet sich also die Gemeinschaft der Heiligen auf die grosse Bruderschaft, die der Heyland gestiftet hat; wir als Kinder eines Vaters, Brüder, und Miterben des ewigen Gottes Sohns, nemmen Theil an den Verdiensten des Erlösers, und theilen auch noch die Unsrigen untereinander, die ohnehin ihre ganze Würde nur von den Verdiensten des Kreuzes haben. So viel lehrt uns die Vernunft, von der Offenbarung geleitet.

Daß aber auch noch eine Monikagürtel, oder eine Rosenkranzschnur, oder ein paar Ellen Skapulierbande erfodert werden, die Christen noch enger zu verbinden, und genauere Gemeinschaft der Verdienste einzuführen, ersteigt nicht einmal den untersten Grad der Wahrscheinlichkeit. Alles, was diese marianische, und dominkanische, und augustinianische Brüder thun können, besteht darinn, daß sie namentlich für ihre Mitglieder betten; aber sie müssen ja mit, und durch den Heyland betten, und dieser sorgt ja für seine ganze Kirche. Was also weiter? —— ——

Die Bullen der Päpste taugen hieher gar nichts. Die römischen Kurialisten können dem Karmeliterorden seine Verdienste nicht an andere Christen verschreiben, sonst wären die Orden vielleicht schon längst ganz leer geschrieben. Die Gemeinschaft der Verdienste ist nicht willkührlich, sie hängt lediglich nur von dem Bande ab, das die Gläubigen an ihren Erlöser fesselt, das aber eine römische Bulle nicht anziehender, und nicht schlapper machen kann. —— In eben diese Klasse kommen auch die Inkorporations- und Filiationsbriefe, die die Mendikanten ersunden haben, dem einfältigen Christenpöbel, und dem

dem reichen Andächtler ein grösseres Allmosen aus dem Sack zu schwazen. *)

Bringt man also alles unter einen Gesichtspunkt, so greift man's mit Händen, daß alles Geschwäz, das der Prediger von der Kanzel auf das Volk hinab lermete, und alle Zitationen von vielen, und grossen Ablässen, und Ablaßbriefen, von Karmeliterordenverdiensten, schon von Eliaszeiten angerechnet, und von römischen Bullen, nicht den matesten Schein einer Probe abgeben, daß wir unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides sicher sind im Leben vor den Brandmaalen der Sünde. Alles ist gedankenlos, und gegen

*) Heu quas non nugas, quæ non miracula fingunt,
Ut vulgus fallant, optataque præmia carpant?
Inde superstitio, et ludibria plurima manant:
Quæ dii, si sapiunt, rident, renuuntque videre.
Non pretio, sed amore, Deum vir justus adorat.
Deme autem lucrum, et Superos, et Sacra negabunt.
Ergo sibi non Cælicolis hæc turba ministrat.
Paling. fol. 133.

gegen die richtigen Begriffe von Religion; nichts hält männliche Kritik aus; nicht einmal nach den Schulregeln der Redekunst hat er seinen Saz erprobet.

Zweyter Theil. Unter dem Schatten des karmelitanischen Skapuliers sind wir sicher im Tode vor den Anfechtungen des Teufels. Nun die Probe davon! — — Wie's nun nicht möglich ist, daß man blos schlecht ausgedichtete Sachen beweisen kann, so beweißt P. Florian in seinem zweyten Theile gar nichts. Märchen, wie's die Ammen, und Kindsmägde ihren Jungen von der St. Niklas Nacht, und von dem Klaubauf erzählen, bringt er auf die Kanzel; Kinder, die in das Wasser fielen, und über die sich schon Mühlräder hinwälzten, läßt er wieder frisch und gesund hervortretten; 3. Tage giebt er einem andern zu, die er unter dem Wasser schadlos zugebracht, blos weil sie das Skapulier trugen. Die ganze Stadt Salerno wird von der gewissen Einascherung gerettet, weil ein frommes Mütterchen ein paar abgenuzte karmelitanische Erzfleckgen aus der Erzbruderschaft in die Feuersbrunst warf; und o! Wunder! das Feuer ist gelöscht, und die Flamme konnte das Skapulier nicht verbrennen. Fürwahr ein Mirakul, das von Moses

Zeiten an nicht mehr geschehen ist. Mich wundert, daß P. Florian sein Skapulier nicht zu einem Erzdornbusch des neuen Testaments gemacht hat.

Dann läßt er einen Jüngling aus Padua auftretten, der ein verdorbenes Leben führte, sich aber doch aus Gleißnerey in die Erzbruderschaft einschreiben ließ. Von raschem Verzweiflungsfeuer aufgebracht, will sich der feine Knab erstechen; stößt den Dolch gegen die Brust, stößt nochmal, aber! — — er stößt auf das Skapulier, das den Dolchen stumpf machte. — Dieß sind die erbaulichen Prämissen, nun folgt das untrügliche ergo: Sehen sie, marianische Zuhörer! wie gewiß es seye, daß dieses heilige Schulterkleid, wenn es mit Andacht, und kindlichem Vertrauen getragen wird — und dieß soll vermög der Geschichte des paduanischen Jünglings nicht vonnöthen seyn; denn es heißt: er ward nur aus Gleißnerey ein Erzmitglied — das Heil in den leiblichen und geistlichen Gefahren des Todes sey, und daß wir unter diesen Flügeln Mariä — eine Metaphore, die die göttliche Mutter, und alle 9. Chöre der Engel entehret! — sicher ruhen, und ein seliges Ende hoffen können.

Schlözer

Schlözer erzählt uns von einem spanischen Offizier, daß er sich angetragen, mit 300 Mann Gibraltar zu erobern. Er umhängt ieden Mann mit einem Skapulier, und dann läßt er auf sich, und auf seine marianische Martiskinder glühende Kugeln abfeuern; schadet nichts, das kleine Skapulierfleckgen wird unfehlbar alle Kugeln zurückprellen. — — Tiefe Seufzer tönten, ich hörte es selbst, als unsere orthodoxen Bigotten diese Satyr auf unsere unnöthige Andächteleyen lasen. Schlözer ist Religionsspötter, und der intoleranteste Mann, hieß es. Sachte doch, Männer! erzählt uns Schlözer hierinnfalls etwas anderes, als uns P. Florian vorprediget? — Wenn man die schlözerische Schnackereyen der Preßfreyheit zuschreiben muß, fällt nicht der ganze gedruckte florianische Unsinn auf die Rechnung des hochwürdigen Ordinariats v. A. weil selbes diese Fabeln gut geheissen? Ist Schlözers Erzehlung unschuldiger Scherz, und mehrer ist es nicht; so muß der Fabelvolle Vortrag des P. Reichssiegels an der heiligen Stätte, in Gegenwart des grossen Gottes, und am Plaze, wo man nur Christuslehre, und Evangelium vortragen soll, Religionsschänderey seyn.

Heißt etwa dieß das göttliche Wort

Zeiten an nicht mehr geschehen ist. Mich wundert, daß P. Florian sein Skapulier nicht zu einem Erzdornbusch des neuen Testaments gemacht hat.

Dann läßt er einen Jüngling aus Padua auftretten, der ein verdorbenes Leben führte, sich aber doch aus Gleißnerey in die Erzbruderschaft einschreiben ließ. Von raschem Verzweiflungsfeuer aufgebracht, will sich der feine Knab erstechen; stößt den Dolch gegen die Brust, stößt nochmal, aber! — — er stößt auf das Skapulier, das den Dolchen stumpf machte. — Dieß sind die erbaulichen Prämissen, nun folgt das untrügliche ergo: **Sehen sie, marianische Zuhörer! wie gewiß es seye, daß dieses heilige Schulterkleid, wenn es mit Andacht, und kindlichem Vertrauen getragen wird** — und dieß soll vermög der Geschichte des paduanischen Jünglings nicht vonnöthen seyn; denn es heißt: er ward nur aus Gleißnerey ein Erzmitglied — **das Heil in den leiblichen und geistlichen Gefahren des Todes sey, und daß wir unter diesen Flügeln Mariä** — eine Metaphore, die die göttliche Mutter, und alle 9. Chöre der Engel entehret! — **sicher ruhen, und ein seliges Ende hoffen können.**

Schlözer

Schlözer erzählt uns von einem spanischen Offizier, daß er sich angetragen, mit 300 Mann Gibraltar zu erobern. Er umhängt ieden Mann mit einem Skapulier, und dann läßt er auf sich, und auf seine marianische Martiskinder glühende Kugeln abfeuern; schadet nichts, das kleine Skapulierfleckgen wird unfehlbar alle Kugeln zurückprellen. — — Tiefe Seufzer tönten, ich hörte es selbst, als unsere orthodoxen Bigotten diese Satyr auf unsere unnöthige Andächteleyen lasen. Schlözer ist Religionsspötter, und der intoleranteste Mann, hieß es. Sachte doch, Männer! erzählt uns Schlözer hierinnfalls etwas anderes, als uns P. Florian vorprediget? — Wenn man die schlözerische Schnackereyen der Preßfreyheit zuschreiben muß, fällt nicht der ganze gedruckte florianische Unsinn auf die Rechnung des hochwürdigen Ordinariats v. A. weil selbes diese Fabeln gut geheissen? Ist Schlözers Erzehlung unschuldiger Scherz, und mehrer ist es nicht; so muß der Fabelvolle Vortrag des P. Reichssiegels an der heiligen Stätte, in Gegenwart des grossen Gottes, und am Plaze, wo man nur Christuslehre, und Evangelium vortragen soll, Religionsschänderey seyn.

Heißt etwa dieß das göttliche Wort

 predi-

predigen, wie es von Gott kommt, im Angesichte Gottes, im Namen Christi, wie Paulus sagt, und wie's Wenzeslaus fodert. An diesem Probiersteine hätte Herr Steiner diese, und die übrigen Predigten des P. Florians prüfen sollen. Weg von den christlichen Kanzeln mit allem dem, sagt der rechtschaffene Bischof von Augspurg, was immer die Vortheile der Abläße übertreibt, dieser oder jener Bruderschaft einen Vorzug vor einer andern von der nemlichen, oder einer andern Gattung andichtet, one Grund ausgestreute Wunderthaten begünstiget. Weg damit, sagt der Bischof, und Hr. Steiner, und das Ordinariat spricht: eas typo publico dignas censeo. Was soll bey diesem Konflickt der redliche Lay denken? müssen nicht die Bischöfe aufmerksamer werden, auf Religion, ihre Kirchen, und ihre eigene Ehre? — —

Dritter Theil der Predigt. Dieses heilige Schulterkleid ist auch ein Bund des Friedens, und des ewigen Vertrages nach dem Tode; weil wir dadurch sicher sind I vor der Hölle, II vor einer langwährenden Dauer des Fegfeuers.

So sind wir also unter dem Skapulier sicher vor der Hölle? Ist dieser Saz richtig, so ganz richtig? soll man ihn unter Religionslehren aufnemmen, die von den Kanzeln vorgetragen werden? den Bund des Friedens, und des ewigens Vertrages kann nur der Heyland stiften; darf man's also predigen, dem gemeinen Volke predigen, daß das Skapulier der Bund des Friedens und des ewigen Heils seye? sind diese Säze nicht höchst irrig? und führen sie nicht das Volk nothwendig auf Begriffe, die wider Vernunft, und Religion streiten.

Man muß aber diese Worte im guten Verstande nehmen. — in welchem also? — warum erklärt sich der Prediger nicht besser? — ist er nicht dem Volke Gottes Deutlichkeit, Gründlichkeit, und Reinigkeit der Lehre schuldig? — und wenn der Prediger diese Pflicht nicht erfüllt, warum sieht das Ordinariat der Bischöfe durch die Finger? warum läßt es solch mangelhafte Bücher drucken? — —

Maria sprach aber zu dem seligen Simon Stock: **Wer in diesem Schulterkleide stirbt, wird das ewige Feuer nicht zu leiden haben.**

Kann man sich wohl überreden, daß Maria dieß gesprochen? ist nicht der Saz, wie er liegt, höchst Sittenverderbend? kann sich nicht ein Bösewicht, und ein Schurk hinter das Skapulier verstecken, und auch noch in selbem sterben? und wird er dann vor der Hölle sicher seyn? *) Was muß sich der gemeine Mann bey solchem Unterrichte für Begriffe von der Buße, von der Herzensänderung, von der Vorbereitung zum Tode machen? Wird er nicht den Schluß machen, den bequemsten Schluß: sich stets das Skapulier an 's Herz zu drücken, und auf diesen Fleck die Hofnung seines Heils zu sezen. Der Prediger sagte ja, daß es der **Bund des Friedens**, und des **ewigen Heils** seye.

Die Lehre von der Erledigung aus den Fegfeursstrafen, die uns P. Florian verkündet, ist äusserst Fabelhaft, und paradox. Konnte ie Maria das Versprechen geben, iede Seele am nächsten Sonnabend aus dem Fegfeuer zu erlösen, wenn sie blos ehemal ein

*) Ein Franzißkaner predigte auf das Skapulierfest, und gab seiner Predigt den Saz: Das Skapulier ein Fleck für das Höllenloch. Die Predigt ist gedruckt, und vom Ordinariat v. A. gutgesprochen. 1762.

ein Mitglied der Erzbruderschaft war. Um des Himmelswillen! die Gerechtigkeit Gottes fodert ja Genugthuung von dem Sünder; die Strafen, die die Seele noch in dem Reinigungsort auszustehen haben, hangen nicht von der Willkühr der heiligen Maria ab; nur ein Gott hat da in seinem Reiche zu befehlen, so spricht die Vernunft, und Offenbarung. Wie soll also Maria das Versprechen geben, ieden nächsten Sonnabend die ehemal verskapulirte Seele aus dem Fegfeuer zu holen? kann man Dinge versprechen, die nicht in des Versprechenden Macht stehen? und wo sind die Proben aus dem Evangelio, oder aus der Uebergabe, daß Maria die uneingeschränkte Herrscherinn über das Fegfeuer seye? —

Dafür haben wir ja die Sonnabendbulle von Johannes dem 22sten, und die heimliche Offenbarung der heiligen Brigitta. S. 302. Lauter reine Quellen, aus denen der Diener des Evangeliums schöpfen soll! Wie oft muß man es noch demonstriren, daß die Offenbarungen der frommen Brigittä, und anderer Klosternonnen pur eitle Träume, und histerische Produkte seyen? sind sie nicht selbst schon von römischen Zensoren verworfen worden. Man lese nur den Hrn. Amort hierüber; und iezt prediget man diesen Nonnen-

tand noch dem kristlichen Volk wie evangelische Wahrheiten vor; man druckt die Predigt, weil sie das Ordinariat des offentlichen Druckes würdig hält! eas typo publico dignas censeo.

Nur der Mann, den der äusserste Bigottißm bis in die Altweiberklasse hinabgewürdiget hat, glaubts noch, daß Johann der 22ste die Sonnabendsbulle schrieb *). Warum sind ich sie nicht im grossen Bullarium? — aber gehen wir über dieß alles hinaus; nemmen wir noch sogar die Bulle als authentisch an, das heißt, daß sie Papst Johannes wirklich gegeben habe. Was hernach? wird's dadurch wahr, daß Maria wirklich versprochen habe, jede Skapulierbruderschaftseele am nächsten Sonnabend aus dem Fegfeuer zu erlösen? kann der Papst Bullen geben über eine Thatsache, daß sie geschehen seyn soll? wird das Faktum glaubwürdiger durch die Bulle, wenn der Papst selbst weder Augen- noch Ohrenzeug ist, und zugleich gar keine historische Gründe für die Wirklichkeit der Sache vorhanden sind, als etwa ein fabelndes Büchgen, das einen dummen Mönchen zum Verfasser hat, der sichs zum

*) Hierüber sehe man die Gelehrten Launoius und Fleuri nach. Ad Sæcul. 13. et 14. differt. 11. art. 2.

zum Verdienst rechnet, wenn er zur Ehre der Maria und zu Trost der armen Seelen im Fegfeuer, und zur Empfehlung seines Ordens, und der Bruderschaft etwas erdichten kann? Kann uns der Papst zuverläßige Nachricht ertheilen, was sich alle Sonnabende jenseits des Grabes mit den Seelen der Verstorbenen zuträgt? und darf man diese Nachrichten auch noch ganz zuversichtlich dem Volk fürpredigen, an dem Plaze fürpredigen, der nur den heiligsten, und den wichtigsten Wahrheiten unserer Religion eingeweyht ist? steht nicht so eine Predigt ganz im Widerspruch in Rücksicht auf die Hirtenbriefe der eifrigsten Bischöfe? und dennoch schreibt der Konsistorialrath: imprimatur, eas typo publico dignas censeo.

Beschluß. Ich habe nun das Ziehl meiner Rede erreichet — — indem ich ihnen zeigte, daß wir, wenn wir doch unsern Pflichten mit marianischem Eifer nachleben, unter dem Schatten des karmelitanischen Schulterkleides im Leben, im Tode, und nach dem Tode sicher sind, weil es nach der Verheissung Mariä ein Zeichen des Heils im Leben, das Heil in den leiblichen, und geistlichen Gefahren, und ein Bund des Friedens,

und ewigen Vertrages nach dem Tode ist.

P. Florian muß doch erstaunlich leichtgläubig seyn, wenn er sich überreden kann, dieß alles in seiner Predigt bewiesen zu haben. Der ganze erste Theil ist pur eitels Geschwaz ohne Begriffe, nichts als Worte gab er seinen Zuhörern, und auch diese noch schlecht; Erbauendes, Wahres, Herzerwärmendes, zur Tugend und Christenvollkommenheit führendes hat er nichts gesagt. Den zweyten, und dritten Theil machen fabelhafte Histörchen, und geträumte Erscheinungen aus; auf diesen Gründen beruht seine ganze Predigt, und die christlichen Predigten sollen doch Gotteswort seyn! er beruft sich auch noch auf die heiligen Lehrer, und Kirchenväter, (S. 302.) und aus diesen führt er den senensischen Bernardin an. Des Himmels willen! wie lange ist dieser fromme Bernardin schon ein Kirchenvater? und soll man dann alle von den Vätern gefolterte Schrifttexte auf die Kanzel bringen? ist's nicht Predigerpflicht, die besseren, und die erbauenden auszuwählen.

Was P. Florian am Ende seiner Predigt sagt, ist äusserst arbitrarisch, und an und für sich selbst tauglich, das Volk auf irrige Begriffe zu führen. Nicht der unendlichen Herzens-

zensgüte des Erlösers, sondern Mariä seiner Mutter schreibt er die Bekehrung des Schächers zu. Weil Maria zwischen dem Kreuz des blutenden Heylandes, und jenem des mitgekreuzigten Uebelthäters stund, fand dieser Sünder Gnade und Verzeyhung. Dafür zitirt er den heiligen Petrus Damiani, weißt uns aber auf keine Stelle. Woher weißt man aber, daß Maria zwischen dem Kreuze ihres Sohnes, und jenem des Schächers gestanden hat? wie läßt sich's vorstellen, daß Maria, die in die tiefsten Abgründe der Schmerzen, und des Kummers für ihren Sohn versenkte Maria, zu ihrem Schmerzenvollen Sohn um Gnade für den Mörder gebethen? und so gerade für diesen Mörder, und nicht auch für den andern Mißbößewicht? Warum hatte Maria gerade für diesen Mörder so viele Vorzugsliebe? kann man sich's vorstellen, daß das Gebett der seligsten Maria für das Heil dieses Sünders nöthig war, und gerade zur Stunde nöthig war, in welcher Jesus als das allgemeine Aussöhnungsopfer auf Golgatha blutete? war er nicht an sich selbst schon zärtlich genug, den Sünder aufzunemmen? Hätte P. Reichssiegel auch noch gesagt, daß dieser Mörder in der Skapulierbruderschaft gewesen, und hätte er dafür ein paar Karmeli-

melitenprediger zitirt, die Absurdität würde um nichts grösser geworden seyn.

Diese grundlose Aussage von der Bekehrung des Schächers muß nun den Vordersaz abgeben, woraus P. Florian den Schluß zieht, daß Maria die Mittlerinn des menschlichen Geschlechtes sey. Dieß ist seine ganze Lieblingsidee, und der erste Reutgaul in seinen marianischen Journalen, die er für die Kanzel schrieb; alle Predigten sind voll davon, ohne die von seinem vortreflichen Kirchenhirten vorgeschriebene Mäßigung, und nothwendige Erklärung mit anzubringen *). Das Volk muß endlich auf die Verdienste des Heylandes vergessen, und auf seine alles umfassende Herzensgüte, mit welcher er den Sünder sucht, und aufnimmt, wenn man stets nur von der Barmherzigkeit der Mariä, und von ihrer Gewalt, die Sie auf das Herz ihres Sohnes hat, spricht. Das Herz des Pöbels wird ganz marianisch, nicht mehr christlich gestimmt, und die Begriffe von Aussöhnung, von dem Geschäfte des Mittlers, von diesen Grunddogmen unserer Religion, werden ganz irrig, und die Hofnung auf den Stifter aller Gnade, auf den Erlöser wird in dem Herzen des unstudirten Layen,

*) Salzburg. Hirtenbrief Seit. 92.

Layen, und des Bürgers mat, — sie stirbt ganz. Doch hievon bald etwas mehrers; iezt will ich nur noch einen Blick auf das ganze Sistem der Skapulierpredigt zurückwerffen.

Ich hoffe, so ziemlich deutlich, und überzeugend das Nakte, das Ideenlose, das Irrige, und das Widervernünftige dieser Predigt gezeigt zu haben. Diese soll als Muster dienen; nach diesem Geschmacke sind die übrigen alle gearbeitet; das ganze Werk ist nichts als ein Geweb von Vernunft, und Religionentehrenden Säzen, und Erzählungen, die jeder gesunden, und gottseligen Moral entgegen stehen, und ieden edlern Unterricht, durch den das Volk zur Tugend und Rechtschaffenheit geleitet werden soll, verdringen. Meine Rezension würde zu einem Buche erwachsen, wenn ich iede Predigt in 's besondere ausstäuben wollte; nur einen kurzen Auszug von paradoxen, und irrigen Stellen will ich am Ende noch liefern; und diese werden uns den vollen Beweis geben, daß P. Florian gegen die heiligsten Geseze des salzburgischen Hirtenbriefs gesündiget, als er diese Predigten auf die Kanzel, und iezt in's Publikum brachte; so wie Hr. Steiner gegen die Pflichten eines bischöflichen Bücherrichters, gegen die heilsamsten Verordnungen seines

Bischofes, gegen die richtigen Regeln der Kritik, gegen die Grundsäze der besseren Theologie gehandelt hat, als er das unüberlegte eas typo publico dignas censeo niederschrieb, und auch noch das Ordinariat dabey hintergieng, das allmächtige Imprimatur herzugeben.

Voll der göttlichen Salbung sind die Ermahnungen, die der aufgeklärte, und der arbeitsame Hieronimus seiner Geistlichkeit gab, ganz im Hirtentone sprach er: Seite 89. Hirtenbr. 1782.

„Auf eure Talente, und guten Eigen-
„schaften, auf euer redliches Wollen, und
„Thätigkeit kömmt es also vorzüglich an,
„wenn Aufklärung, Einsicht, und Cultur,
„wenn ächte Gottseligkeit, Wohlstand, und
„froher Muth, unter dem Landvolke ver-
„breitet werden soll. Ein guter katecheti-
„scher Vortrag bey euren Predigten, und
„Christenlehren, das lehr- und heilsbegie-
„rige Lesen der heiligen Schrift unter euren
„Gemeinden befördert, — bey euren öf-
„fentlichen Andachten mit salbungsvollen
„Ermahnungen, geistreichen Gebeten, und
„erwecklichen Liedern abgewechselt, — bey
„euren Privatunterredungen, bey euren
„Hauslehren, im Beichtstuhle, am Kran-

„ken-

„ kenbette kernhafte Denksprüche aus der
„ Bibel, lehrreiche Strophen aus einem Lie-
„ de mit untergebracht, und auf ächtes Chri-
„ stenthum, und innere Gottesverehrung ge-
„ drungen; so wird der Unterschied zwischen
„ der Andacht, und Andächteley, zwischen
„ Herzensreligion, und gedankenlosen Mit-
„ machen leerer Zeremonien, oder andächt-
„ lender Mummereyen, zwischen wahrer
„ Frömmigkeit, und religiösen Grimassen-
„ spiel, oder gauckelnder Heucheley immer
„ mehr kennbar werden; — die Aufklä-
„ rung, der gesunde Menschenverstand, die
„ Sittlichkeit, das Gefühl für die gesellschaft-
„ lichen Pflichten der Rechtschaffenheit, der
„ Treue, der edlen Dienstfertigkeit, der wech-
„ selseitigen Hilfsbereitwilligkeit werden mehr
„ und mehr Feld gewinnen; euer pfarrlicher
„ Gottesdienst wird euren Gemeinden lieber,
„ und werther werden, als jeder anderer;
„ — sie werden jenen zerstreuenden, Geld
„ und Zeit verderbenden, so häufig durch
„ Ausschweifungen geschändeten, zum wah-
„ ren Christenthum so wenig beförderlichen
„ Andachten minder nachziehen. u. s. w.

„ In eure Hände, fährt der eifrige
„ Hirt weiter fort, hat die Vorsicht die Mit-
„ tel gelegt, alle diese herrliche Verwand-
„ lungen hervorzubringen. — — — —

„ Fern

„ Fern sey von euch das gottlose Wesen
„ derjenigen, auf die so viele neuere Schrif-
„ ten im Angesichte des ganzen Deutschlan-
„ des dreiste mit Fingern hinzeigen, und be-
„ haupten, daß sie die Wahrheit in Unge-
„ rechtigkeit aufhalten, Röm. 7, 18. daß
„ sie das höchste Wesen nur immer als einen
„ furchtbaren, schrecklichen, unzugänglichen,
„ streng und unerbittlichen Gott abmahlen,
„ seine Gerechtigkeit, die allemal unwandel-
„ bare, von unendlicher Weißheit geleitete
„ Güte ist, als mit dem Donnerkeile bewaf-
„ net, als Zorn, Macht, Zerstöhrung
„ schnaubend darstellen; seine unendliche
„ Menschenliebe, Freundlichkeit, Hilfsbereit-
„ willigkeit, Langmuth und Erbarmung da-
„ durch herabsezen, und entehren, daß sie
„ das Volk auf dem elenden Wahne lassen,
„ oder manchsmal auch absichtlich dahinfüh-
„ ren, als wenn Gott iemal um unsere
„ Schicksale unbekümmert, zu unserm Kum-
„ mer unempfindlich, gegen unsere Wünsche
„ gleichgiltig, und unser Flehen zu erhören
„ ungeneigt seyn könnte; als wenn man ihn
„ deswegen, entweder selbst durch Opfer,
„ und Gelübde erst gewinnen, und von sei-
„ nen einmal gefaßten Schlüssen wieder ab-
„ lenken, oder zu ihm bald seine Mutter,
„ bald diesen, oder jenen, oder gar ganze
„ Scharen seiner Freunde, als leicht bestech-

„ bare

„ bare, und feile Advokaten voran schicken
„ müßte, um von ihm die Einwilligung
„ menschlicher Wünsche zu erzwingen, die
„ gar oft seiner heiligen Weisheit, und der
„ christlichen Nächstenliebe gerade entgegen,
„ kindisch, und thöricht sind, und schon vor
„ dem Blick der gesunden Vernunft zu
„ schanden werden; als wenn der Heiligen-
„ dienst so nothwendig, so unentbehrlich, das
„ wichtigste Kennzeichen eines ächten Katho-
„ licken, ein wesentlicher Religionspunkt wä-
„ re, da doch die Kirche mehr nicht entschie-
„ den hat, als, die Verehrung der Heiligen
„ sey nüzlich, und löblich: aber auch nur
„ alsdann, wenn wir ihre Beyspiele nach dem
„ Geist und Sinn der Kirche als Ermunte-
„ rungen ansehen, dem, der das vollkomm-
„ neste Muster der dankvollesten Liebe Got-
„ tes, und der thätigsten Liebe des Nächsten,
„ des dankbaren, und freudigen Gehorsams
„ gegen den wohlthätigen Willen Gottes,
„ und des heitersten Vertrauens auf Gottes
„ weiseste Vorsicht auf Erden erschienen ist,
„ getreulich, und standhaft nachzufolgen.
„ 1. Cor. 4, 16. Eph. 5, 1. Wenn wir
„ in ihren Lebensgeschichten vordersamst auf
„ jene Züge, wo die göttliche, zum Wohl
„ der Menschen nie ermüdende Güte sich be-
„ sonders ausgezeichnet hat, zu unserm Trost
„ und Beruhigung, zur Stärkung unserer

 „ Hof-

„ Hofnung aufmerksam sind; wenn unsere
„ Erinnerung an die Heiligen, ihre Beyspie-
„ le und Verehrung uns desto mehr antreibt,
„ Gott im Geist, und in der Wahrheit, in
„ Heiligkeit, und Gerechtigkeit zu dienen;
„ die heiligen Sakramente mit desto grösse-
„ rer Vorbereitung, Innbrunst, und An-
„ dacht zu empfangen; wenn aufrichtige Lie-
„ be Gottes, und des Nächsten, Abscheu al-
„ les sündhaften Wesens, eifriges Bestreben
„ nach aller Tugend und Gerechtigkeit die
„ Folgen, und Früchte davon sind; wenn
„ uns bey der Heiligenverehrung der in der
„ natürlichen Vernunft, und in der Offen-
„ barung gegründete Gedanke stets gegen-
„ wärtig bleibt, daß die Heiligen, auch die
„ seligste Jungfrau nicht ausgenommen, so
„ sehr sie als vollendete Gerechte über uns
„ erhaben sind, dennoch gegen den allmäch-
„ tigen Gott betrachtet, allemal nur Geschö-
„ pfe und unendlich niedrigere Wesen sind;
„ mithin nichts anderes können, und wollen,
„ als Fürbitten, und, wo immer die Wün-
„ sche der Menschen thöricht, der edeln
„ Nächstenliebe, und der göttlichen Weißheit
„ entgegen sind, niemal fürbitten, und,
„ wenn sie auch eine Fürbitte wagen, wel-
„ ches gröstentheils nur in geistlichen Ange-
„ legenheiten gehofft werden darf, es alle-
„ mal mit der ruhigsten, und vollkommne-
„ sten

„ sten Ergebenheit in die göttlichen Anord-
„ nungen im Geiste Christi, Matth. 6, 10.
„ Luc. 22, 42. thun. Wenn die Vereh-
„ rung der Heiligen nicht ohne Abbruch je-
„ ner Verehrung und Anbetung, und jenes
„ kindlichen Vertrauens geschieht, welche
„ wir allein Gott, und dem, den er ge-
„ sandt hat; Jesu Christo schuldig sind.
„ Joh. 17, 3. Wir wollen nicht hoffen,
„ daß die in diesem Fache dermal so gang-
„ baren Vorwürfe auch nur den kleinsten
„ Winkel unsers Erzstiftes treffen sollten:
„ aber zur Warnung müssen sie doch iedem
„ Seelsorger seyn, und zur Erinnerung,
„ welche gefährliche Folgen es haben könnte,
„ wenn sie in ihren gottesdienstlichen Wir-
„ kungskreis, besonders bey den sogenann-
„ ten Nebendingen — und das Skapu-
lier ist doch gewiß ein Nebending im
Christenthum, das doch P. Reichs-
siegel so sehr erhebte! — unächte, eigen-
„ nüzige, oder sonst verwerfliche Absichten
„ mit eintretten liessen. u. s. w.

Wenn man nun die ganze Skapulier-
predigt, und überhaupt alle Predigten des
P. Reichssiegels, gegen diesen unvergleichli-
chen Hirtenbrief hält, wenn man sie an die-
sem Probierstein prüft, so leichtet von allen
Seiten die unnachläßliche Uebertrettung der

heiligsten Vorschriften seines rechtmässigen Oberhirtens hervor. In der ganzen Skapulierpredigt ist keine einzige Strophe einer gesunden Moral; nichts als kindische Metaphoren von dem marianisch- karmelitanischen **Schulterkleid**, von dem **Schatten dieses Fleckgens**, von **diesen Flügeln Mariä**, unter denen er den Mitgliedern der Erzbruderschaft **Sicherheit** gegen die **Gefahren der Sünde im Leben verspricht**, aber keinen einzigen Grund von diesem Versprechen im Evangelium, oder in der strengern Väterlehre aufzeigen kann, brachte er an; Altweibermärchen, die man so sorgfältig von den Kanzeln verbannt, wärmet er wieder auf, und stellt sie an den Plaz, wo die Bischöfe nur richtigen Religionsunterricht vorzutragen befehlen, und deutliche Begriffe über die gemeinnüzigen Dogmen unsers Glaubens, praktische Einleitungen zur Tugend, reine Lehre über Anbettung Gottes in Geist und Wahrheit, Beweggründe in ihrer ganzen Stärke, die das Volk zur brünstigen Liebe Gottes anfeuern, das Herz des Volkes zur thätigen Nächstenliebe erwärmen, deutlichen Vortrag ihrer Pflichten, die sie tragen, ihren rechtmässigen Landesherren heilige Treue, und pünktlichen Gehorsam zu erweisen, alle Schuldigkeiten eines guten Bürgers, und Mitglieds des Staates, und dann auch noch

die eines rechtschaffnen Hausvaters zu erfüllen. Nichts, gar nichts bringt er von diesen heiligen Lehren vor, und an ihre Stelle setzt er das weltbekannte Karmeliten Idol, empfiehlt es dem Zuhörer der Länge, und Breite nach, und läßt das hungrige Volk ohne Speise des reinen Wort Gottes von sich; läßt dann auch noch die Predigt drucken, um seinen Oberhirten zu überzeigen, daß man gegen alle seine Hoffnung nicht nur in den kleinsten Winkeln seines Erzstiftes, sondern dicht an den Mauern seines majestätischen Domms Dreustigkeit genug habe, mit Prediger Unsinn die katholische Welt zu ärgern, und die Vernunft des gemeinen Volkes zum Nachtheil der Religion gefangen zu nemmen.

Ist wunderlich! — Warum zensurirt aber der geistliche Rath Steiner? warum schreibt das augspurgische Ordinariat das Imprimatur? der Auktor ist doch ein Juvavier, und noch obendrein Exprofessor der dortigen Universität? — stünde die Zensur nicht viel natürlicher bey dem Erzbischöflichen Konsistorium, oder bey der theologischen Fakultät? — —

Muß gestehen, diese Zweifel waren mir ganz natürlich, aber unauflößlich. Ich fragte hierüber meinen Freund S — — in

S — — und er gab mir kurz zur Antwort unterm 30. Aprill: heut waren Sie überaus Fragenreich; kann, und mag ihnen nicht alle beantworten. Was hernach, wenn der pedantische P. Reichssiegel ein Salzburger ist? — müssen denn alle salzburgische Schriften in Salzburg zensurirt werden? — hat das Konsistorium hiezu ein Zwangsrecht? — glaub nicht. — Aber ich will doch den Schleuer vor ihren Augen wegnemmen; ihre Zweifel sind nicht leer; sie haben Grund. P. Florian überreichte freilich wohl seinen Phantom der theologischen Fakultät; er bat wehemüthig um gütigen Beyfall; allein der redliche, und für Religion, und Vaterland, und auch für seine Alma gut denkende P. Anselm Rittler, damaliger Dekan der Fakultät, und Professor der Dogmatik war unerbittlich; mit Biedermuth schlug er die Approbation ab, und rieth dem elenden Predigermächler gutherzig, die Embrionen seines Verstandes hinter den festen Mauern seines Klosters zu begraben, um nicht sich, sein Gotteshaus, und die Universität vor der ehrlichen Welt damit zu prostituiren. Genug für heute; vielleicht sage ich Ihnen bald mehr, und vielleicht gar mündlich, daß ich stets bin ꝛc. ꝛc.

Konnte es nicht verschweigen dieß Anekdötgen; 's ist ein schöner Beytrag zur litera-

terarischen Geschichte, und zugleich unsterbliche Ehre für die hohe Schule zu Salzburg. Dieß hätte Hr. Steiner wissen sollen, vielleicht würde er es besser überlegt haben.

So mußte freilich P. Florian mit seinem unreifen Kind in 's Ausland reißen. Er wählte Hrn. Wolf zum Taufpathen, der ohne Zweifel in dem Manuskript genug Orthodoxie für seinen Geldsack fand. *) Er empfahl das Werk den geistlichen Räthen, und diese ersetzten den Mangel, und dispensirten über die Irregularität des Buches, was gerade eine salzburgische theologische Fakultät nicht wagen wollte.

*) So weit, als Hr. Wolf seine Buchhandlung zu bringen gedenkt, wirds schwerlich ein Buchhändler bringen. Er langt selbst in die Schäze, und in das Heiligste der Religion ein. Heiligers haben wir nichts in unserer Kirche, als die Messe, und iezt macht Hr. Wolf dieses Geheimniß unserer Religion zum neuesten Handlungszweig; Klingende Münz, und heilige Messen kommen in seinem Handlungsplan unter eine Rubrik; dafür giebt er aber dem Priester schlechte Bücher. Fürwahr ein Tausch, der vielleicht dem Ißkariot würde zu auffallend

Kurzer Auszug

von bigottischen, irrigen, begriflosen, übertriebenen, ärgerlichen, vernunftwidrigen Säzen, und Stellen, die in P. Reichssiegels Predigten vorkommen; ich gebe sie aber ganz ohne Ordnung, nur hie und da mit Reflexionen.

Ich weiß es selbst nicht, was ich auf's neue für eine Predigt ausschreiben soll; denn es ist beynahe alles geißlenswürdig. Doch will ich allerst seine marianische Reden revidiren. Zum voraus muß ich jeden Leser versiche-

---

fallend gewesen seyn! —— —— ist iezt das Aergernis nicht den höchsten Grad hinangestiegen, indem man Beweise in Händen hat, daß man ungestraft, und vor den Augen eines bischöflichen Ordinariats selbst das Göttliche, das Heiligste unserer Religion zum Gewerbe macht, und darinn die Mittel des Wuchers suchet? —— Und gerade dieß ist der Fall, den uns diese Geschichte liefert.

Am 20. März 1785. gab die Joseph Wolfische Buchhandlung dem Publikum zum niemal versiegenden Skandal folgende Nachricht:

Nach-

sicheren, daß ich ohne Heucheley die große Gottesmutter Maria wahrhaft, und christ-

---

Nachricht.

„ Der hoch= und ehrwürdigen Geistlichkeit
„ zum Besten, besonders den Herren Ka-
„ plänen, und Seminaristen, hat sich En-
„ des benannte Buchhandlung entschlossen,
„ nachstehende Werke, auf sechs Monate
„ von dato an, halb um baares Geld,
„ und halb um heilige Messen, für beyge-
„ setzte sehr billige Preise abzugeben, als

Barziæ Jos. de Christeifriger Seelenwecker, oder Predigten über Stellen der heil. Schrift. 2. Theil, fol. 1765 a 6 fl.
— dessen Marialpredigten, oder dritter Theil. 2 fl.
— dessen Sanktoralpredigten, oder 4ter Theil, 2 fl.
— dessen Quadragesimalpredigten 2 fl.
— dessen Eucharistialpredigten, 2 fl.
Calino Cäsars Unterricht in ewigen Grundwahrheiten, 13 Bände, 8. 6 fl. 30 kr.
— biblische Welt= und Kirchengeschichte, oder Erklärung des alten und neuen Testaments, 2 Theile, fol. 6 fl.
— dessen Predigten auf die Fasten 3 fl.
Claus Jos. Ign. Gastprediger, oder Gelegenheitspredigten, fol. 1767, 2 fl.

Febronii

lich verehre; ich kenne ihre Eigenschaften, und das Erhabene, zu dem Sie die Gnade ihres

---

Febronii, Just. Erklärung seines Widerrufs, 36 kr.

Köllers, Ferd. Sonntagspredigten, 4. 1 fl. 20 kr.

— dessen Feyertagspredigten, 1 fl.

— dessen Advent- und Passionspredigten, 1 fl. 20 kr.

Und so noch mehrere. Gerade die schlechtesten Bücher sind ausgewählt, sie für heilige Messen zu verschachern. Wenn die Bischäfe gleichgiltig zusehen, daß der jungen Geistlichkeit Seelenwecker aus dem eisernen Alter, und Morallehrer aus dem schwarzen Aßzetenruß immer in die Hände gespielt werden, was nuzen die Predigerinstitute, und alle die heilsamen Einrichtungen in Seminarien? So müssen wir stets den alten Wust von unseren Kanzeln hören, und das Volk wird nie keine bessere Moral, weder ein wahres Christengefühl bekommen. — — —

Beynebens, ist diese Nachricht des Herrn Wolfs nicht der öffentliche Beweiß, daß man in unserer Kirche mit dem Allerheiligsten Gewerb, und Wucher treibt? werden nicht die Vorwürfe unserer Gegner dadurch gerechtfertiget? und was sind für andere Wege übrig, dem geärgerten Publikum Satisfaktion zu geben, als den ganzen Nachrichtsbrief von oberhirtlichen Kirchenamtswegen zu kassiren?

ihres Sohns erhob; Ihre Verdienste auf Erden waren sonder Zweifel groß, und Gott, der zugleich ihr Sohn ist, wird diese Verdienste so belohnen, daß der Lohn eines unendlich freygebigen, gütigen, reichen, und weisen Gottes würdig ist. Kurz: die seligste Jungfrau verehren ist **löblich** und **nüzlich**. So viel ist gewiß, und nach unserm Kirchen- und Glaubenssistem, dogmatisch gewiß.

Aber dadurch werden die übertriebenen Redensarten einiger frommen Prediger, und Marianler, wenn wir sie gleich auch selbst als Heilige verehren, nicht gerechtfertiget, weder kann man heute ihre Nachschwäzer, und Amplifikatoren entschuldigen, wenn Sie ohne Einschränkung dem gemeinen Volk stets die Maria als eine unumschränkte Beherrscherinn Himmels und der Erden, als die einzige Ausspenderinn der himmlischen Gnaden, als unsere Erlöserinn, als die Mittlerinn, und als die lezte Zuflucht der Bösewichte, und der Sünder, die sie noch gegen die Gerechtigkeit ihres Sohnes schüzet, abmalt. Wenn man Mariam unsere Erlöserinn, und die Mittlerinn zwischen Gott, und dem Sünder nennt, sind diese Predikate nur nach dem uneigentlichen, und metaphorischem Verstande zu interpretieren, und wenn man sie so oft, ohne Einschränkung, und noch so-

gar

gar mit Zitationen der Kirchenväter, und der Kirchenlehrer unterstüzt, dem unstudirten Volk fürpredigt, sind sie verführerisch, und leiten die Zuhörer auf irrige Begriffe; das Erlösungs- und Mittlungsgeschäft kömmt nur allein, und ganz Ausschlußweiß Jesu Christo zu, nur sein Namen bringt uns das Heil, spricht der Apostel, Maria kann also nicht Erlöserinn, nicht Mittlerinn seyn, ausgenommen in sehr uneigentlichem Verstande. Bey so uneigentlichen Lobsprüchen aber muß das Volk nothwendig auf die irrigen Gedanken geleitet werden, daß Gott nicht so leicht zur Erbarmung zu bewegen sey, wenn man nur glatthin durch Jesus, und nicht zugleich durch Jesus, und durch Maria um Gnade bittet. Man stellt sich endlich den gerechten Gott in einem unerbittlichen Ernst vor, bey Maria aber sucht man den sanften Karakter des schwachen Frauenzimmers, das sich bey jeder lügenden Thräne, die aus dem Auge des Bösewichts stürzt, zum Mitleide bewegen läßt. Und diese Begriffe sind nicht selten unter unserm Volke, sie sind aber irrig, und bigottisch, und übertrieben; und noch heut zu Tage werden sie, wider die Verbotte der Bischöfe, von öffentlichen Kanzeln vorgetragen, und folglich wird das Volk in seinen irrigen Begriffen gestärkt.

Den Beweiß hievon liefert uns P. Reichssiegel reichlich. In der Predigt auf Maria Himmelfahrt paradoxirte er so:

„ Wie die Morgenröthe ihren beleben=
„ den Thau über alle Gegenden, und Ge=
„ wächse, über die Guten und Bösen fallen
„ läßt *), so öfnet auch Maria nach der
„ Lehre des heiligen Bernards allen ihren
„ Schooß der Barmherzigkeit, damit von
„ der Völle ihrer Güte, und Gnaden alle
„ einen Antheil haben sollten; denn ein
„ Sünder, wie gedachter Lehrer sehr wohl
„ bemerket, **fürchtet sich unmit=
„ telbar** zu Gott, der ein verzeh=
„ ren=

*) Diese Phraseologie ist gewiß original; meines Wissens hat noch kein Klassiker, weder ein anderer grosser Dichter den alles belebenden Thau über gute und böse Gewächse aus der Morgenröthe herabpoetisirt. Es heißt auch die ganze Anspielung nichts, und die ganze Vergleichung bringt weder der seligen Jungfrau eine Ehre, noch dem Zuhörer Erbauung, oder Unterricht, noch der Religion einige Vortheile. Wie wär's, wenn man so schlösse: die Morgenröthe giebt der Erde keinen Thau, ergo Maria den Sterblichen hienieden keine Aussöhnungsgnade. Nicht ich, sonder P. Reichssiegel müßte hierüber antworten.

„ rendes Feuer ist, hinzutretten,
„ damit er nicht, wie das Wachs vor der
„ Hize des Feuers zerschmilzt; — ist hoh
„ Deutsch gesprochen! — vor dem entbrann-
„ ten Angesichte des gerechten Richters zu
„ Grunde gehe: er nimmt also seine Zuflucht
„ zu Maria, damit sie zwischen Gott und
„ ihm in das Mittel trette, und durch ihre
„ mütterliche Fürbitte das erzörnte Ange-
„ sicht des beleidigten Gottes besänftige.
„ Maria ist demnach diejenige, die für das
„ Heil der Sünder hervortritt, wie die auf-
„ gehende Morgenröthe, deßwegen sie auch
„ von der Kirche Gottes die Zuflucht der
„ Sünder geheissen wird.

Hier berufe ich mich nun auf das Urtel jedes biedern Katholiken, ob Lobeserhebungen der göttlichen Mutter von dieser Gattung nicht übertrieben, und irrig, und der Ehre Gottes und des Mittlers nachtheilig sind? — Wenn ist der Fall möglich, daß der Sünder, von der Last seiner Verbrechen niedergedrückt, sich fürchtet, oder fürchten soll, unmittelbar zu Gott, zu seinem Erlöser hinzuzutretten? und dagegen sich an Maria zn wenden? Ists billich, daß man Gott dem Volke als ein verzehrendes Feuer fürpredigt, und als einen strengen Richter, vor dessen entbranntem Angesicht die

Sünder

Sünder, wie Wachs, in höllische Brände hinschmelzen; dagegen aber muß Maria die Mutter der Barmherzigkeit seyn, die jeden aufnimmt, und auch befehlsweise ihrem Sohne die Gnade der Verzeyhung abnöthiget. *) — Wenn der Prediger die äusserste Schärfe eines gerechten, und strafenden Gottes mit der ohne Grenzen seyn sollenden Barmherzigkeit der Maria, dieser zärtlichsten Mutter, in Vergleichung bringt, und aus Rednerfreyheit diese liebenswürdig, und jene gräßlich vorstellt, ist nicht das Zutrauen des Pöbels auf die Gottes Mutter einerseits, und anderseits das niedergeschreckte Herz des Sünders auch bey der alles umfassenden Liebe des Erlösers das nothwendige Resultat davon? so bringt man die Affekte in Konflickt; man läßt sich's gerne gefallen, das Bild einer zärtlichen Mutter; unterdessen aber vergißt man, daß der Richter selbst unser Erlöser und unser Vater, und selbst unser Bruder ist; der Sünder denkt weiter an nichts, als an einen erzürnten Gott, der mit Donnerkeile bewafnet, nichts als Zorn, Rache, und Zerstöhrung schnaubet, wie sich der salzburgische Hirtenbrief

*) Besser unten soll ein Beyspiel hievon angeführt werden.

tenbrief ausdrückt: und dieß sind nach meiner Beurtheilung sehr irrige, und religionswidrige Begriffe von Gott, und seinen göttlichen Eigenschaften. Man stellt sich so die ganze Himmelsökonomie pur materiel, und irrdisch vor, etwa wie die politische Verfassung eines grossen Hofes. Man überläßt da zwar dem regierenden Fürsten die Oberherrschaft, man preißt seine Gerechtigkeit, seine Strenge, seine Majestät, u. s. w. will aber der Unterthan vom Throne eine Gnade erhalten, so weißt man ihn entweder an einen Vertrauten des Fürsten, oder an die Mutter des Fürsten selbst, durch diese Kanäle läßt man alle Gnaden fließen.

Wenn man bey Hofe diese Wege einzuschlagen gezwungen ist, so liegt die Grundursache davon entweder in der übertriebenen Herzenshärte des Fürsten, der gegen das Flehen seiner Unterthanen ganz gleichgiltig ist, oder in der Unwürdigkeit des Supplikanten, der aus eigener Schuld die Gnade, die er sucht, nicht verdient, oder sonst in andern Mängeln, die von uns Sterblichen untrennbar sind, und die es allein nothwendig machen, bey Hofe Fürsprecher auszusuchen, und auf Schleichwege zu studiren.

Wenn man nun das Volk stets unterrichtet, eben auf diese Weise um die Gnaden des Himmels zu werben, wenn man die Gläubigen allerst zu Maria, oder sonst zu andern Heiligen weißt, so ganz nach unserm Hofsistem, eignet man nicht dadurch Gott das Mangelhafte unsrer sterblichen Fürsten zu? und muß nicht nothwendig der unstudirte Pöbel auf die Gedanken gerathen, daß der große Gott durch die Vorstellungen der Maria leicht von seinen ewigen Rathschlüssen abzuführen sey, u. s. w. müssen nicht nothwendig daraus irrige, religionentehrende Begriffe entstehen, ja sind sie nicht schon entstanden? — — —

O! ich höre ihn schon, den ganzen Schwarm unserer orthodoxen Bigotten, aufgezogen mit lauter Bruchstücken zerfezter, und gestümmelter Texte aus den Schriften frommer Männer, die ihre Lebensperiode glücklich und selig geendet haben. Schon recht, will selbst solche Stellen aus P. Reichssiegels Predigten ausheben; ob sie aber aus den angezogenen Stellen richtig, und getreulich angebracht sind, dafür muß P. Florian antworten.

Dionyß der Areopagit soll an den H. Paulus so geschrieben haben; „ Ich bezeuge

 „ es

„ es bey Gott, der in dieser Jungfrau ge-
„ wohnet hat, wenn ich nach deinem Un-
„ terrichte nicht anders belehret gewesen wä-
„ re, so hät e ich sie — die Maria —
„ für den wahren Gott gehalten. — — —
wahrlich diese Stelle sieht dem großen Phi-
losophen ganz gleich! — O Sancta simpli-
citas! —

„ Andere Heilige, soll Liranus sa-
„ gen, die Stelle ist nicht angezeigt,
„ andere Heilige, auch die vornehmsten,
„ und ersten Engel sind in dem Himmel nur
„ Diener Gottes: **Maria aber sizt**
„ **neben dem Sohne daselbst,**
„ **als die Mutter Gottes, als**
„ **die Königinn des Himmels,**
„ und **als die Beherrscherinn**
„ **der ganzen Welt.**

„ Sie hat also die volle Macht, alles
„ von Gott zu erhalten, was sie im Him-
„ mel, und auf Erden will, weil sie nach
„ dem Ausspruche des heiligen Damaßzen
„ durch die göttliche Mutterschaft eine voll-
„ kommene Frau über alle Geschöpfe ge-
„ worden ist. — Die Stelle aus Damaß-
„ zen soll seyn Serm. 2. de assumpt. Beat.
„ Virg. — ja der heilige Antonin getrauet
„ sich zu behaupten, daß der göttliche Sohn,
„ der

„ der als Gottmensch auch ihr wahrer Sohn „ ist, einigermaaßen gehalten sey, seine „ Mutter nicht nur anzuhören, sondern auch „ derselbigen zu gehorchen. Lib. 6. Cap. „ 30. Recht so, jezt muß Gott auf's neue unterthan werden, wenns nach dem Projekt der Menschen geht! —

„ Es hat demnach, wie es Cåsarius „ in seinen Wundergeschichten erzåhlet, jener „ fromme, und einfåltige Layenbruder im „ Kloster Hemerod nicht viel gefehlt, daß er „ zur Zeit einer gefåhrlichen Anfechtung den „ Sohn Gottes auf diese Art angerufen hat: „ Wahrhaftig, mein Herr! sprach er, wenn „ du mich von dieser heftigen Versuchung „ nicht bald befreyen willst, werde ich es „ deiner Mutter klagen. Und was geschah „ hierauf? Der Sohn Gottes, welcher selbst „ der Lehrmeister der heiligen Einfalt, der „ Demuth, und der Rechtschaffenheit des „ Herzens ist, kam der Klage dieses Bru- „ ders vor, und erledigte ihn schnell von sei- „ ner harten Versuchung, als håtte er sich „ gleichsam gescheuet, bey seiner „ Mutter verklagt zu wer- „ den.

In der Predigt auf das Heimsuchungs-fest Maria, S. 184. und folg. bringt er

folgende Texte auf die Bahne. Aus dem H. Bonaventura: „Den du selig haben „willst, der wird es auch seyn, und von „wem du dein Angesicht abwendest, der „wird zu Grunde gehen. — Ist dieser Text nicht gestimmelt? braucht er nicht die höchste Mässiggung, bis er ganz wahr wird? —

„Bald hernach soll Bonaventura wieder sagen von Maria: wer diese geziemend „verehret, der wird selig werden: und „wer diese beyseits sezet, der wird in seinen „Sünden dahin sterben. — Ist dieser Saz nicht zu hoch gespannt, und im strengen Verstande irrig? so wäre ja die Verehrung Mariä zur Seligkeit nothwendig, und die Väter von Trient sagen blos, es ist **löblich** und **nüzlich**.

Dann läßt er Germanus einen Patriarchen auftretten: „Niemand, sagt dieser „Patriarch, wird selig, als nur durch dich, „o heiligste Jungfrau! —

Endlich sucht P. Florian diese übertriebene Lehre durch das Ansehen des heiligen Hieronymus, und des heiligen Bernards, und des heiligen Anselms zu rechtfertigen,

weil

weil diese Lehrer behaupteten, daß Jesus lediglich seine Ehre mit Maria theile.

Ich will gerade nicht untersuchen, ob diese Schriftstellen frommer Skribenten, die P. Florian anführt, genuin, und ganz richtig, oder ob sie gestimmelt, und gefoltert sind. Nemmen wir sie einsweils als authentisch an; was läßt sich dabey Vörtheilhaftes und zu Erbauung der Christen, und zur Empfehlung der Religion schließen? — — Nichts, gar nichts; alle Stellen dieser Marienprediger beweisen weiter nichts, als eine Herrschaft, eine Gewalt, und eine Erhebung der seligen Jungfrau, die sie wirklich im Himmel nicht hat; lauter Vorzüge, die nur im Reiche der Sterblichen, aber nicht im Reiche Gottes Plaz finden.

Weiter lehrt uns die Kirche nichts, als daß die ganze Hilfe, die wir von Maria hoffen können, nur in ihrer Fürbitte für uns bestehe. Wenn Sie auch wirklich für uns zu ihrem Sohne flehet, so ist der anbettungswürdige Willen ihres Sohnes allzeit die heiligste Richtschnur ihres Begehrens; Sie kann nicht einmal etwas anderes von ihrem Sohn begehren, als was seine Ehre zum Endzweck hat, und was uns zur Frömmigkeit, und Tugend führet. Nur diese ist die

reine Kirchenlehre, die weiteren Lobeserhebungen, und die Predikate von oberster Himmelsherrschaft, und selbst von der Herrschaft, und gebietherischen Macht über Jesus, die die angeführten frommen Schriftsteller aus allzugroßer und unvernünftiger Gefälligkeit Mariå ohne allen Schriftgrund einräumten, beweisen gar nichts.

Man muß einige Schriften unserer frommen Våter mit Behutsamkeit lesen, und sie auf unsern Kanzeln mit Auswahle benuzen: nur das Erbauliche, das mit dem Evangelium, und mit der Apostellehre Harmonische, nur das zur Tugend, und Anbettung Gottes Führende soll man aus diesen Schriften sammeln, und auf unsere Kanzeln bringen. Es geschieht gar oft, daß sie sich vieles aus den Schulfiguren der Beredsamkeit erlauben, und dabey die mannhafte Theologie, und Vernunftlehre beleidigen; besonders wenn da die Rede von der Verehrung der Heiligen, und allfoderst von Verehrung der seligen Jungfrau eintritt. Ihre Amplifikationen arten oft in Schwermerey aus; sie übten stets ihre Phantasie mit der Herrlichkeit, die Gott seiner Mutter im Himmel zugetheilet hat, und, indem die Himmelsfreuden, die unverwelklichen Kronen, und die nie versiegende Wonne, und Herzenslust jenseits des Grabes

des dem Verstande der Sterblichen unfaß- lich, und undurchdringlich sind, suchten sie sich Bilder, irrdische Bilder aus, und eig- neten Mariä, und anderen Heiligen alles das im Himmel zu, was sie hienieden unter den Sterblichen schimmerndes und großscheinendes fanden. Daher mußte Maria schon so oft eine Judith, eine Esther, eine unum- schränkte Monarchinn, eine Beherr- scherinn, und Kayserinn des Himmels, und der Erde werden. Woher nimmt man aber den Grund, alles dieses zu sagen? — Wenn man alles ohne Vorurtheile unter- sucht, so zeigt sich weiter nichts, als eine Armuth dieser Väter in der Redekunst, und schlechte Begriffe von dem Zustande der Hei- ligen im Himmel, erhizte Phantasie, die sie stets in unzweckmäßigen Bildern irrdischer Hoheiten übten, um die Größe Mariä zu bestimmen, und äusserste Armuth an gesun- den Kritikregeln, die gesammelten Bilder, und gewählten Gleichnissen auf Maria anzu- wenden.

Weiterer Beweiß hievon wär' ja barer Ueberfluß, die angeführten Stellen sind schon hinreichend meinen Saz zu erläutern. Es ist ja doch nur eine religiöse Schwerme- rey, wenn man Gottes Sohn zum Un- terthan seiner Mutter macht, und

 wenn

wenn man endlich den wahren König der Herrlichkeit, und den majestätischen Jesus, in dem Falle, daß er unsere Bitten nicht erhören will, bey der seligen Jungfrau klagweiß belangen zu können lehret. Wenn nochmal ein H. Antonin, ein H. Bernard, ein H. Bonaventura, ein frommer Germanus solche Dinge schreiben, wenn sie nochmal behaupten, **daß wir nur durch die seligste Jungfrau unser Heil wirken mögen,** sind ihre Aussagen übertrieben, und an sich selbst tauglich, unstudirte Layen auf irrige Begriffe zu leiten. Ihre Heiligkeit giebt ihren Lehren kein Gewicht; sie wurden nicht darum heilig, weil sie gegen Maria so freygebig und gefällig waren; die Rechtschaffenheit ihres Herzens, und thätige Liebe ihres Gottes, und des Nächstens, und dann eigene Ueberzeugung von der Heiligkeit ihrer Handlungen führten sie zur relativen vollendeten Vollkommenheit; es ist aber unlaugbar, daß sich mit der Rechtschaffenheit des Herzers Irrungen des Verstandes vereinbaren lassen, welches eben der Fall ist, von dem ich rede. Diese Väter schrieben so aus ihrer Ueberzeugung, und dadurch verdienen sie Nachsicht, und Entschuldigung; nachdem man aber beweisen kann, daß sie ohne zureichende Gründe dieses alles geschrieben, so sollten

unsere

unsere Prediger, und unsere Theologen, und unsere Bücherrichter behutsamer seyn, diese mangelhafte Väterlehren unserm Volke vorzutragen, und den gemeinen Pöbel mit nichtssagenden Hoheitsbildern, mit übertriebenen Lobsprüchen, mit irrigen Anspielungen zu täuschen.

Und dieß hätte sich allfoderst P. Florian, und dann Hr. Konsistorialrath Steiner zur Richtschnur nemmen sollen, weil ihnen die ersten Bischöfe unsers Germaniens in ihren Hirtenbriefen diese Kritikregeln schrieben. „Weg von den christlichen Kanzeln mit je„nen meistens aus Bethbüchern entlehnten „oder aus der alten Rüstkammer eines so„nannten Geistlehrers geborgten Redensar„ten, die entweder gar keinen Sinn ha„ben *), oder doch den Hirten sowohl, als

*) Hieher gehören ohne Zweifel die Redensarten: der Schatten des karmelitanischen Schulterkleides; S. 288. Maria das Buch der Geburt Jesu Christi; Maria das Buch des Lebens, und der Gnade. 2 Theil S. 25 Dieses Buch hat zum Verfasser den besten Schreiber, nemlich den heiligen Geist selbst gehabt, der ein Werkmeister aller Wunder ist, und alle Kraft und Wissenschaft besitzt. S. 24 Wiederum überhaupt die Prädikate!

„ die Heerde mit falschen Begriffen um-
„ nebeln.

„ Weg von den Kanzeln mit jenen so
„ unschicklichen Schulreden, in denen für
„ die Ehre der Heiligen — — gekämpfet
„ wird, daß also das Volk am Ende nicht
„ mehr weiß, was von der Verehrung der
„ Heiligen zu halten sey: da öfters von den
„ Heiligen, als von Christo der Quelle aller
„ Heiligkeit, und beynahe rühmlicher gespro-
„ chen wird. — Z. B. daß Jesus Christus selbst Unterthan der seligsten Mariä sey; daß er nur auf den Wink der Mariä dem verruchtesten Bösewichte verzeyhe; daß man den Gottes Sohn, im Falle er dem Sünder nicht verzeyhen wolle, bey Maria verklagen könne; daß nur jene, die Maria aufnimmt, selig, und die sie verläßt, ewige Höllenbraten werden; daß wir nur durch die heiligste Jungfrau selig werden. — So viel sagt P. Florian in den obenangezogenen Stellen, ich übertreibe nichts; Hr. Steiner hätte es aber nicht gutheissen sollen; denn sein ordent-

---

dikate: Maria, du Thurm David! du Elfenbeinerner Thurm! du Königinn des allerheiligsten Rosenkranzes! du Königinn des allerheiligsten Skapuliers! — u. s. w.

ordentlicher Bischof sagt, **weg mit solchen Predigten.**

Wie aber Hr. Steiner gegen die Grundgeseze seines Kirchsprengels gesündiget durch sein übereiltes eas typo publico dignas censeo, so verfehlte sich P. Florian gegen die Vorschriften seines eifrigen Erzbischofes, die voll der himmlischen Salbung sind. Wer sollte es glauben, daß Hr. Reichssiegel beyde Predigten, aus denen ich oben das Verdorbene und Irrige aushob, noch Anno 1783 zu Maria Plain nächst Salzburg habe dem Christenvolk vorschwazen können, indem doch Anno 1782 der rein und erhaben denkende Hieronymus diese Gattung von Predigten, und marianischen Marktschreyereyen ganz aus seinem Kirchsprengel wegschrieb? —

Schon habe ich die Stelle aus der Himmelfahrtspredigt oben angeführt, in welcher P. Reichssiegel den niedergeschreckten Sünder seinen Zuhörern vormahlt, der es nicht wagen darf, unmittelbar von Gott Gnade der Verzeyhung durch Jesum zu begehren, um dadurch dem ganzen Bekehrungsgeschäft nach seiner Lieblingsidee die Wendung zu geben, daß es nur durch Maria glücklich könne geendet werden. Dagegen a-

der schreibt Hieronymus den Predigern seines Erzbisthums die Regeln der heiligen Beredsamkeit vor; er sagt: „Fern sey von „euch das gottlose Wesen derjenigen, auf „die so viele neuere Schriften im Angesich„te des ganzen Deutschlandes dreiste mit „Fingern hinzeigen, und behaupten, daß „sie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhal„ten; Röm. 1, 18. Daß sie das höchste „Wesen nur immer als einen furchtbaren, „schrecklichen, unzugänglichen, streng und „unerbittlichen Gott — **der ein „verzehrendes Feuer ist** — „abmahlen, — — — um so das Volk auf die Fürbitte der Heiligen zu führen.

Durch die Ehrennämen Mariä, fährt der Hirtenbrief weiter fort S. 92. „Mut„ter der Gnaden, Mutter der Barmher„zigkeit, Himmelsköniginn, Königinn der „Engeln, Königinn aller Auserwählten, „unsere Frau, unsere Mittlerinn ꝛc. werden „Nebenbegriffe bey Unbelehrten veranlaßt, „die Gottes unwürdig, und der Reinigkeit „der Religion sehr nachtheilig sind, wenn „sie nicht durch gründlichen Unterricht, „wodurch hier allemal nachgeholfen werden „muß, verhindert werden.

Wo hat nun P. Reichssiegel diese Befehle seines Bischofes vollzogen? — wo hat er dem Volk die nöthigen Unterrichte über diese Ehrentitel der seligsten Jungfrau gegeben? keine einzige Stelle konnte ich finden. Dagegen reitet er auf seinem Steckenpferd immer fort, klaubt alle übertriebene Texte frommer Väter zusammen, um Mariam zu der Mittlerinn zwischen Gott und dem Menschen, zu der unumschränkten Beherrscherinn Himmels und der Erden, zu der Gebietherinn über Jesus selbst, zu der Schatzmeisterinn aller Gnade u. s. w. zu machen, um nur dem Volk recht sinnliche Andacht gegen die Gottes Mutter, und grenzenloses Vertrauen einzuflößen. Heißt das nicht seinem Erzbischofe entgegen arbeiten, und die heiligsten Geseze mißhandeln? — —

„ Es ist allemal der Erblehre unserer „ heiligen Kirche entgegen, und dienet nur „ zur Verlästerung dieser auserwählten „ Braut Christi, wenn der einträglichere „ Heiligendienst, und andere Nebenwerke „ hier, und dort so sehr empor gehoben, „ übertrieben, und anempfohlen, und dabey „ ein Heiliger nach dem andern, wie es jedesmal der Festtag, oder die Absicht mit „ sich bringt, zur Ungebühr so bis an die

„ Gott-

„ Gottheit so hinaufgehoben wird, daß der „ irre gemachte Zuhörer nicht weißt, wem „ er grössere Ehre und Zutrauen erweisen „ soll; dem lebendigen Gott, der allein ma- „ chen kann, daß allerley Gnade unter uns „ reichlich sey, 2. Cor. 9, 8. der da reich „ ist von Barmherzigkeit, Ephes. 2, 4. der „ in uns wirkt beyde das Wollen und das „ Vollbringen, Philip. 2, 13. dem Gott al- „ ler Gnaden, der uns berufen hat zu sei- „ ner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, „ 1. Pet. 5, 10. dem Gott, dem ewigen „ Könige, dem unvergänglichen, und un- „ sichtbaren, und allein Weisen, 1. Tim. „ 1, 17. oder denen, die aus bloser sei- „ ner Erbarmung sind, was sie sind.

Und bey diesen Vorschriften, bey diesen Einschränkungen schreibt, und predigt P. Florian noch. — I Theil, S. 339. „Wenn „ demnach uns Sünder die harte und stren- „ ge Gerechtigkeit Gottes zaghaft, und klein- „ müthig machet, und wir uns nicht ge- „ trauen, unsere Augen, nach Adlerart der „ Gerechten zu der Sonne der Gerechtig- „ keit zu erheben, o! so wenden wir uns zu „ Maria, der schönen Morgenröthe, und „ Mutter der Barmherzigkeit, damit sie „ zwischen Gott, und uns in's Mittel trette, u. s. w.

Ein schöner Epilog! der wahrhafte Uebertrettung des oberhirtlichen Unterrichts ist, und der den für das Wohl seiner Heerde besorgten Hieronymus auf 's neue veranlassen kann, seine Befehle zu schärfen, und den Mißbräuchen auf der Kanzel sowohl, als in dem Heiligendienste ernstliche Einschränkungen zu machen. Kurz; mir ist's gar nicht begreiflich, wie sich Prediger die Freyheit nemmen, bey den schönsten Vorschriften ihrer rechtmäßigen Bischöfe im schlechtesten Ton die geistlosen, die übertriebenen, die fehlervollesten Lehren auf offentlichen Kanzeln noch vorzutragen, und wie sich's Konsistorialräthe beygehen lassen, solche Undinge der Presse auszuliefern, und noch hinschreiben: Imprimatur, eas typo publico dignas censeo. Dieß sind wahrhaft große Sünden, an denen sich das Publikum nothwendig ärgern muß.

Was werden einst unsere Nachkommen von unserer Kirchen- und Litteraturgeschichte sagen, wenn sie die Bücher durchlesen, die im lezten Viertel des 18ten Jahrhunderts gedruckt sind? In keinem Zeitalter ist die Schreibseligkeit so groß gewesen, und wir haben auch wirklich recht schöne Schriften in Handen, die uns viel Licht angezündet, und uns um etwelche tausend Begriffe in zerschie-

denen

denen Klassen der Wissenschaften bereichert haben. Es verlassen aber eben zu dieser Zeit Schriften die Presse, die das Gepräge des eisernen Zeitalters, und den äussersten Bigottißm haben.

Männer von großen Talenten haben allerst sich vom Aberglauben und Ammenreligion losgerissen, sie befreyeten die gefesselte Vernunft von den Banden verjährter Vorurtheile, und stürzten das angebettete Idol der Dummheit von seinem Altare hinab in schwarze Abgründe; und jezt weinet der Priester, der seine Gottheit, und Altar in einer Stunde verlieren soll; er giebt sich alle Mühe, neue Altäre und Tempel zu bauen, oder wenigst die alten Trümmer zu ergänzen.

Man studirte die Natur, und die Philosophie erschien in hellerem Lichte; Man studirte die Geschichte, die Geschichte der Religion, und dabey entdeckte man Menschenzusäze, die diese Göttliche sehr verunstaltet. Die ersten Priester, die Oberhirten, die der Geist Gottes seiner Kirche gab, wollten die Religion zu ihrer ersten Simplizität, zu der originalen Heiligkeit, wie sie aus des Stifters Hände kam, zurückführen, und noch werden sie von kleinen Priesterlein, und von

Männern

Männern von populärer Denkungsart daran gehindert. Das Volk hat längst die reine Christuslehre nicht mehr gehört; nun weil die Bischöfe selbst mit ihrem Volke sprechen, staunt der Bürger, und Landmann; die Sprache macht Aufsehen, weil sie ungewöhnlich ist. Dieß läßt sich leicht begreifen.

Die erste Pflicht wäre es für die unmittelbaren Hirten des Volks, das Heilige, das Göttliche dieser Hirtenbriefe durch eigene Verwendungen näher an's Herz ihrer Klienten zu bringen, das Sublime herabzusezen, um den Kleinen das Brod zu brechen. Allein die öffentlichen Schriften, und Privatgeschichte zeigen uns gerade das Gegentheil. Es giebt Priester, deren Karakter niedrig genug ist, ihre ordentlichen Bischöfe an ihren heiligsten Amtspflichten zu hindern, und noch dazu das blinde Volk in ihrer Blindheit zu erhalten. Und was das Wunderlichste ist, oft nähren die Bischöfe Ihre Gegenfüßler in ihrer Mitte, und theilen ihre Hirtensorge mit einem solchen, der sich unter dem Deckmantel der Religion verbirgt.

Wird man nicht ganz von Staunung hingerissen, wenn man die Noten über den Hirtenbrief des rechtschaffnesten Bischofs von

F Leybach

Leybach ließt; es ist so ganz alles im Lojolenstiel niedergeschrieben, und zu Augspurg gedruckt, wo man alle Schlechtigkeiten der Presse überläßt. Zu Augspurg sizt ein ausgedienter Landdekan, und giebt sich selbst den Beruf, den salzburgischen Hirtenbrief, den das gelehrte Publikum, und der bessere Theil der Heerde Christi mit so vielem Beyfalle aufnam, zu mißhandeln, und ihn beym niedrigen Pöbel verdächtig zu machen. Wäre es nicht Pflicht für jedes hochwürdige Ordinariat, diese Schriften zu verbieten, weil sie unmittelbar den heiligsten Absichten der helldenkenden Bischöfe entgegen arbeiten, und das Volk zum Ungehorsam auffodern? Man klagt über Preßfreyheit, man bedenkt aber nicht, daß die Preßfreyheit gerade da die giftigsten Produkte hervorbringt, wenn Schriften in 's Publikum ausgestreuet werden, die der Aufklärung, der Reformation, und den heiligsten Verordnungen der Bischöfe im Wege stehen.

Was auch noch das Uebel beynahe unheilbar macht, besteht hierin, daß gerade diese Männer, die aller Aufklärung die Zerstöhrung, und Einsturz geschworen, das Herz des Volks, und gar oft der Fürsten selbst in Händen haben. Um dem Volke nicht zu mißfallen, predigen sie stets

den sinnlichsten Heiligendienst, und die abgeschmaktesten Vortheile aus Bruderschaften, und allen den materielen Gottesdienst, der die Phantasie sättiget, aber das Herz nicht bessert. So erhalten sie sich im Ansehen, und werden von dem Opfer, das der leichtgläubige Pöbel auf den Altar des Aberglaubens, und des Bigottißms legt, gemästet. Daher kömmts, daß sie jeden heiteren, und aufklärenden Grundsaz anbellen, weil sie dadurch ihre Gemächlichkeiten verliehren, und ihre Fetthaut abstreifen müßten. Sich aber in ihrem Ruhestand, und das Volk in der Dummheit zu erhalten, schreyen Sie immer: Religion! Religion! und der unstudirte Lay glaubts, daß der finstere Priester für Gottes Ehre, und nicht für eigenes Interesse predige; und man giebt noch die Predigten in Druck, und das bischöfliche Zensurkollegium schreibt das Imprimatur, eas typo publico dignas censeo.

Was P. Florian von seiner Mutter Gottes auf dem Plain sagt, das schreyen alle marianische Prediger auf ihren wundervollen Kanzeln. O! besuchet diese Mutter — Maria Trost aufm Plain — die sich allezeit und von allen hier antreffen läßt, nur oft, aber besuchet sie geziemend, als die Mutter eures Gottes, der-

gleichen ihr euch nach der Lehre des heiligen Thomas nach Gott nichts Grösseres vorstellen könnet. So spricht der Prediger zu Einsiedel, so spricht der Prediger auf dem Kobel nächst meinem allerliebsten Augspurg, so spricht der Prediger zu Maria Zell, zu alten Ettingen, zu Ethal, zu Wessenbrunn, u. s. w. Das Volk weiß auf die lezte nicht mehr, zu welcher Maria es laufen soll, weil jede die mächtigste ist. Doch genug hievon. Ich will nur noch einige schöne Stellen aus P. Reichssiegels Predigen sammeln.

Die Predigt auf den Ostermontag, S. 105. I Theil ist doch gewiß originale Phantasie. P. Florian führt ein Ostermärchen auf. Im Eingange dogmatisirte er aus dem Wort ὁμιλεω, daß der Mißbrauch, eine Osterfabel auf das Katheder zu bringen, keinen Grund in der Schrift habe, und so ganz wider die Heiligkeit des Ortes streite, nichts destoweniger wolle er doch ein Mährchen erzählen.

Er läßt einen Mezger auftretten, der bey der Nacht schwelgte, bey Tage aber sich mit vielen Schafen, und einem Widder zu Schiffe sezte, und die Salza, einen Fluß, hinabschwum, aber bey Tag im Schiffe schlummerte. Der Widder sah den Mezger

seinen

seinen Kopf rück- und vorwärts werfen, und glaubte dadurch zum Zweykampf aufgefodert zu seyn; Er nams auch wirklich mit dem Mezger auf, und stieß ihn zu Boden. Diesen Streit ließ P. Florian öfter wiederholen, bis der Mezger böse wurde, und Schafe und Widder in 's Wasser stürzte, und also sich selbst den grösten Schaden zuzog. Die Lehre davon: dieser Mezger ist das Bild des schlafenden Christen; vielen hat ihre Schlafsucht schon an Seel und Leib geschadet. Dieß zeigt er sodann mit einigen Beyspielen aus der Schrift, und gerade die tauglichste wählte er: diese Schlafsucht hat den Saul seine Krone, sein Blut, und das Blut seines Sohns, des Jonathas gekostet. Was gilts, Saul hat auf den Bergen Gelbor zu viel geschlafen. — Kann man wohl etwas elenderes, und abgeschmackteres, als diese Predigt finden? — —

In der Predigt auf den heiligen Franz S. 76. II. Theil erzählt er Histörchen, die unter allem Grade der Wahrscheinlichkeit sind. Jezt läßt er die Dörner, in denen sich Benedickt ehemal soll gewälzet haben, dem heiligen Franz zu Ehren augenblicklich Rosen bringen. Jezt läßt er den leibhaften Teufel in der Sprache der Weltlieblinge den heiligen Franz versuchen; Franz fühlte

 den

den Stachel des Fleisches, und wirft sodann alle Kleider von sich, und löscht das Feuer mit Schneewasser. Jezt wird der heilige Franz bis nach Babilon fortgeführt, um die Marterer Kron zu erobern; aber der Sultan hat zu viele Menschenliebe gegen ihn, und schickt ihn frey in sein Vaterland zurück. Der heilige Franz will ganz nackt sterben, und dieß soll Tugend der Armuth seyn; und zugleich den Beweiß abgeben, daß der heilige Franz ein helles Licht gewesen, welches in seiner Verzehrung niemal kleiner, sondern immer größer geworden ist. — Wo blieb nun aber das Erbauende, und das Lehrreiche, das doch allein das Volk errichtet? — — — Weg von unseren katholischen Kanzeln mit solchen Reden. —

Die Predigt auf das Portiunkulafest ist ein gedrängtes Kompendium von fabelhaften Histörchen, und erdichteten Wundern, und unrichtigen Säzen. Der Portiunkulaablaß muß der Erzablaß seyn, der alle andere übertrift. S. 307. Um Vergebung, Herr Prediger! wie kann ein **vollkommener** Ablaß einen andern **vollkommenen** Ablaß übertreffen? ist einmal die ganze Strafe nachgelassen, wie kann der Ablaß noch vollkommener werden? — Ich will da nichts an der Portiunkula Ablaßgeschichte untersuchen,

in

in welcher eben recht viel Unrichtiges ist. Nur muß ich da die Anmerkung machen, daß man wenigst diese Unrichtigkeiten nicht auf die Kanzeln bringen darf, wo man nur das Evangelium predigen solle, ohne die neuesten Verordnungen der Bischöfe zu übertretten. **Weg von den christlichen Kanzeln mit allem dem, was immer die Vortheile der Ablässe übertreibt.** Augsp. Hirtenbr. S. 9.

Ich konnte noch eine ganze Menge von paradoxen Stellen, vorzüglich aus den Predigten auf die goldenen Samstäge, ausheben; müßte aber oft halbe Predigten abschreiben. Ich glaub, ohnehin schon weitläufig genug bewiesen zu haben, daß P. Florian seine Predigten nicht hätte schreiben, und Herr Steiner sie nicht hätte approbiren sollen.

Das Publikum wird ungemein viel gewinnen, wenn künftig die geistlichen Bücherrichter mit mehrerer Aufmerksamkeit, Behutsamkeit, und Bescheidenheit über ihre heiligen Pflichten wachen. Sie üben das delikateste Recht der Bischöfe aus, das ihnen Ausschlußweiß zustehet, über Bücher zu urtheilen, in so weit sie Einfluß auf Religion, und Moralität haben. Nur die Bischöfe

haben das Recht, über die Richtigkeit der Religionswahrheiten entscheidend, und im Richtertone zu sprechen, gleichwie der Landesfürst allein die Bücher zu prüfen das unbezweifelte Recht hat, in so weit sie Einfluß auf die Ruhe, und Glückseligkeit des Staates haben. — — Wie wünschte ich doch so sehr, daß jeder geistliche Rath, und bischöfliche Bücherzensor die Würde, und die Wichtigkeit seines Amtes erkennen, und in dem Falle, daß er nicht im Stande ist, selbes niederlegen, oder bey der Selbstüberzeugung seiner zureichenden Talenten, und Fähigkeiten, und Liebe zur Arbeit, solches mit mehrerer Treue, und Pünktlichkeit versehen möchte! Wäre nicht dieß das nächste Mittel, schlechte, abergläubische, religionswidrige, lehrlose Bücher, die so fleißig gekauft, und gelesen werden, und mit denen sich der größte Theil unserer Geistlichkeit, zum Beyspiel, die Landpfarrer, ihre Kapläne, und geistliche Helfer, die Mönche, und klösterliche Andächtler, dann auch noch die unstudirten Layen, Herz, und Verstande verderben, auf einmal aus der Welt zu schaffen, oder doch wenigstens den schädlichen Zufluß, und ihre Vervielfältigung zu verhindern?

Soll

Soll man aber nicht zuerst die Freygeisterischen Bücher aus dem Wege räumen, die alle Religion, und Offenbarung untergraben? — Wäre freylich zu wünschen, daß solche giftigen Produkte der Finsternisse nie ans helle Taglicht kämen. Allein, dieß steht nicht in der Gewalt der bischöflichen Bücherrichter, weil die Manuskripte davon nie auf den Zensurtisch zur Prüfung vorgelegt werden. Es werden auch stets solche Bücher an 's Taglicht kommen, so lange es widerspenstige Menschen, die sich keiner Offenbarung unterwerfen, Phantastenköpfe, elende Vernünftler, und dann auch noch gewinnsichtige Verleger geben wird. Vortheile genug für Religion, Vaterland, und Kirche, wenn die geistliche Zensoren alle die Bücher, die im Anzuge zum Abdruck fertig sind, und die nichts als geistliche Romane, und fabelhafte Histörchen, geschmacklose, und oft Menschenverstand entehrende Gebethe, Andachtsübungen, Bruderschaftspossen enthalten, zurückbiethen. Ihre erste Sorge aber solle auf dogmatische, auf Hand und Leßbücher, wie sie den Namen führen, und auf Predigten gerichtet seyn, weil man diese Bücher unmittelbar dem Volk, und dem Unstudirten, und dem Seelsorger in die Hände giebt, sich, und den Seinigen ein Religionssistem daraus zu sammeln, und alle die Be-

weggründe zu studiren, die uns zur wahren Tugend, und Christenvollkommenheit führen. Man soll bey der Prüfung der Bücher, die über Religionsgegenstände geschrieben sind, stets die Frage wiederholen:

1) Ob die Schrift, die man in 's Publikum hinausschicken will, gemeinnüzig, erbaulich, lehrreich seye? — Ist, oder soll das Manuskript dogmatisch seyn, dann tritt die Frage ein,

2) Ob das Dogma wirklich, und hinlänglich bewiesen? Ob's nicht nur Menschenerfindung, und Schulsaz seye? und ob es in solchem Licht erscheine, daß man es von allem Schulzwang, und Menschenzusaz unterscheiden kann? kommen Predigten zur Prüfung vor, so fragt's sich:

3) Ob reines, und ungefoltertes Wort Gottes, wie es von Gott kömmt, vorgetragen werde? ob auch in den Schriftstellen selbst gute Wahl getroffen, und nur jene ausgehoben worden, die das Herz des Menschen mehrer erwärmen, uns zur Tugend, zu thätiger Gottes- und Christenliebe anfeuern?

4) Ob nicht überspannte Moral, oder Sittenlehre darinn herrsche, die nur die Gewissen der Christen beschweren, und das süsse Joch des Heylandes unerträglich machen?

5) Ob wahrer Unterricht für das Volk, Aufmunterung zur Tugend, heilige Religionslehre von Gott, und göttlichen Eigenschaften vorkommen? oder ob man nur auf Nebendinge verfällt, und Heiligendienste, und Ablässe, und Totiesquoties Fabeln, und Bruderschaften empfiehlt?

6) Ob dem Bürger seine Pflichten gegen den Monarchen, und gegen seine Mitbürger warm an 's Herz gelegt werden? — — — —

Und so noch mehrere Fragen, die den geistlichen Bücherrichter stets in der Aufmerksamkeit erhalten, daß er nur die Schriften, die wahre Andacht, und Sittenlehre, nach den Regeln des Evangeliums, unter dem Christenvolke verbreiten, dem öffentlichen Drucke überlasse, den übrigen irreligiösen Plunder aber, durch welchen nur leere Zeremonien, Religionsschein, Verehrung hölzerner Statuen, Erhebung, und Lobesreden ge-

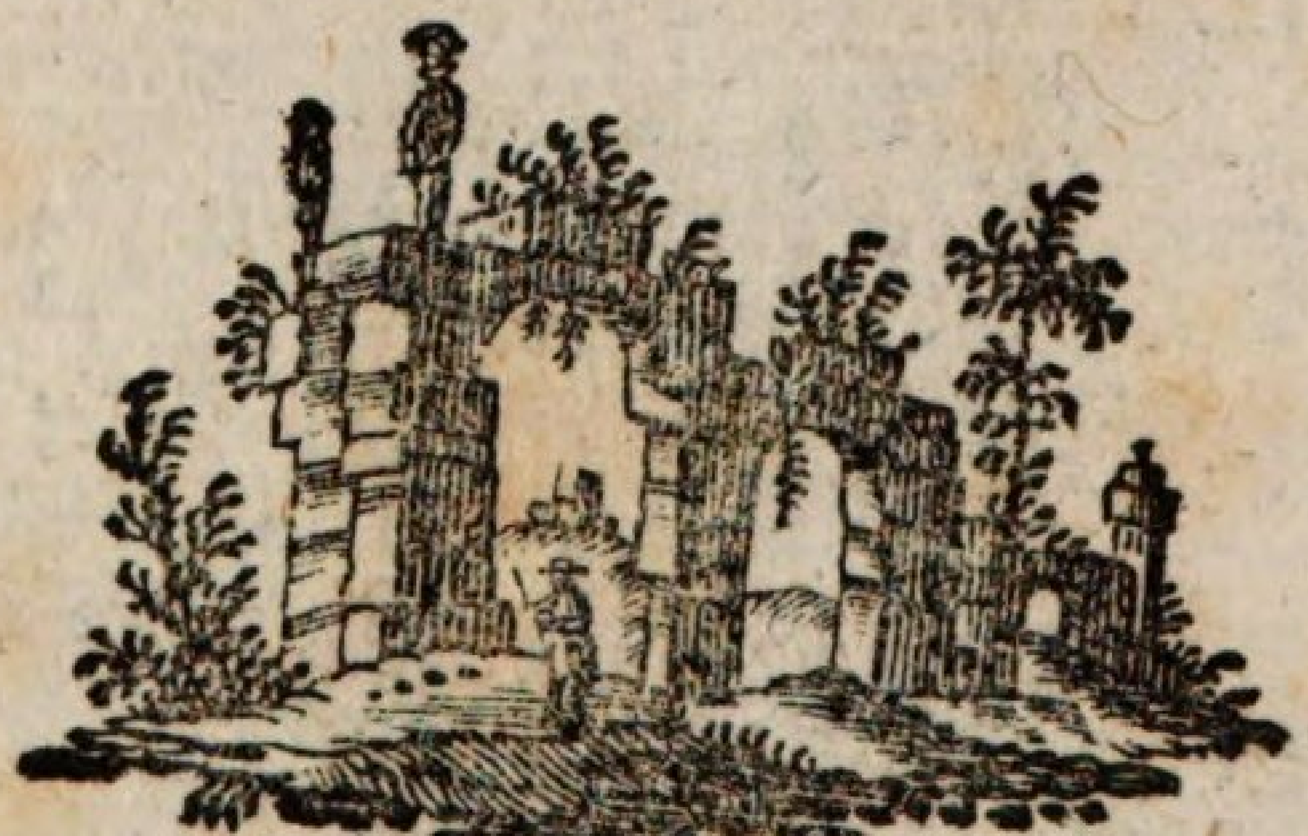
gewisser Heiligen dem Volke empfohlen werden, zurückbiethe, und wenigstens die übertriebenen Andächteleyen, die gar oft in wahren Aberglauben ausarten, zu unsern Zeiten nicht mehr auf's Neue zu unterstüzen.

Hätten doch überhaupt unsere geistlichen Bücherzensoren die gepflegten Talente, die Einsicht, das scharfe Aug, und die ausgebreitete Gelahrtheit des unvergleichlichen Muratorius, und seinen Fleiß und Arbeitsliebe, und die totale Abschälung von Vorurtheilen; dann würden wir bald bessere Hauspostillen, und Religionsunterrichte unter dem Volke ausgetheilet sehen; Bücher, die so ganz nach dem Plane, und nach dem Ideal, das uns dieser Gelehrte in seinem Werk von der wahren Andacht entworfen, geschrieben wären, und die von selbst allen Aberglauben, und Bigottißm aus dem Heiligthume verscheichen würden.

So lange aber noch einige Priester selbst geistliche Quacksalber sind, und den Marktschreyer auf dem heiligen Katheder machen, und dann auch noch von bischöflichen geistlichen Räthen unterstüzet werden; dann darfs noch lange Nacht bleiben in unserm Vaterlande, und die frömmsten, die aufgeklärtesten Bischöfe unserer Kirche, und auch der grosse

Joseph

Joseph selbst, den doch Gott zur Befreyung seines Volks von dem eisernen Joch des Aberglaubens, und des schwermenden Levitens gegeben hat, vergebens an Aufklärung, und Ausbesserung der entstalteten Religion arbeiten. — — Vielleicht ist aber die glückliche Stunde der gewünschten Aufheiterung, und der Reformation nur auf jenen Tag vorbehalten, an welchem Gottes Zorn den giftigen Rest derjenigen, die sich vorzüglich allen guten Einrichtungen der Landesfürsten widersezen, und die Bischöfe dagegen aufhezen, bis auf den lezten Mann von unserer Erde vertilgen wird! ist er noch fern von uns, dieser glückliche Tag? — —



500.-
Jan 84

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hingeworfene Gedanken über das Büchercensurrecht der Bischöfe

S.l. 1785

J.can.p. 412
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545101-8
VD18 14464292-001